Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Redaktion: A. Heutmann in Düsseldorf 51, Corneliusstr. 66. Berichte, kleine Beiträge 2c. sind zunächst an den betr. Bezirksvorsitzenden einzusenden. Sämtliche Beiträge müssen bis Montags abends bei 12 der Redaktion in Düsseldorf eingegangen sein. 2c

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Die „Textilarbeiter-Zeitung" erscheint jeden Samstag und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 3,— Mk. Expedition und Druck von Joh. van Acken in Krefeld, Luth. Kirchstraße 65. Fernsprech-Nr. 1358.

Nr. 32. Telegramm-Adr.: Textilverband Düsseldorf. Düsseldorf, den 13. August 1910. Fernsprech-Nummer 4423. 12. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Unsere erste Tuchweberkonferenz. — Arbeiterinnenverhältnisse in Preußen. — Stimmen zur Verbands-Generalversammlung. — **Feuilleton:** Etwas über das Zerreißen der Kettfäden. — **Aus dem Verbandsgebiete:** Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten: Forchheim. — Berichte aus den Ortsgruppen: Coesfeld. — Emsdetten. — Gera (Reuß.) — Glanerbrug (Holland.) — Jöllenbeck. — **Aus unserer Industrie:** Amerikanische Baumwollernte 1910. — **Gewerkschaftliches:** Aus unseren Verbänden: Das Anwachsen der christlichen Gewerkschaften. — Der Konfessionsstreit und die christlichen Gewerkschaften. — Aus gegnerischen Organisationen: Reißt ihnen die Maske herunter. — Ein Beitrag zur sozialdemokratischen Jugenderziehung. — Zur Beleuchtung sozialdemokratischer Prinzipientreue. — **Allgemeine Rundschau:** Soziale Wahlen: Ein guter Wahlerfolg in Aachen und in Eupen. — Allgemeines: Zwanzig Jahre Gewerbegerichte. — Ausländische Arbeiter in Preußen und warum sie da sein müssen. — **Versammlungskalender.** — Adressenänderung.

Unsere erste Tuchweberkonferenz.

Am zweiten Sitzungstage behandelte Kollege Koch-Düren die Frage des Zweistuhlsystems in der Tuchweberei. Der Raum gestattet es uns nicht, das sehr instruktive Referat, das einen Gegenstand behandelt, der unter den Tuchwebern selbst und zwischen unserem und dem sozialdemokratischen Textilarbeiterverbande lange Zeit ein Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen gewesen ist, hier ganz wiederzugeben. Wir müssen uns mit einem kurzen Auszuge begnügen.

Der Kollege behandelte in dem ersten Teile seines Vortrages die Zweistuhlfrage vom Standpunkte der Entwicklung der Industrie und der Arbeiterorganisationen. Die Frage, ob das

Zweistuhlsystem als ein technischer Fortschritt

zu bezeichnen sei, beantwortet der Referent mit einem entschiedenen „Nein". „Von einem technischen Fortschritt in Verbindung mit der Zweistuhlsystemfrage kann man nur dann reden, wenn gleichzeitig mit der Einführung des Mehrstuhlsystems wirklich neue, gute technische Erfindungen in der Art der Herstellung der Waren, die dem Weber die Bedienung von mehreren Stühlen entsprechend erleichtert haben würden, zur Anwendung gelangt wären. Dieses ist jedoch, von ganz geringen Ausnahmen abgesehen, nicht der Fall. Die technischen Umwälzungen, welche im Laufe der Zeit in der Textilindustrie vor sich gegangen sind, waren gewiß tief einschneidender Natur, jedoch nicht derart, daß die heutige Bedienung von zwei Stühlen als der früheren Arbeitsweise auf einem Stuhl entsprechend bezeichnet werden könnte. Die technischen Verbesserungen bewirkten in der Hauptsache eine Beschleunigung des Arbeitsprozesses, eine rationellere Verwertung und Ausnutzung des Betriebskapitals und der Arbeitsprodukte und dadurch eine Verbilligung der Waren. Man wird in der Zweistuhlfrage höchstens von einem kaufmännischen Fortschritt sprechen können.

Die prinzipielle Seite der Frage

hat sich im Laufe der Zeit immer mehr geklärt. Von radikalen Ausnahmen abgesehen, dürfte wohl ein grundsätzlicher Widerstand gegen das Mehrstuhlsystem nicht mehr bestehen. Selbst wenn man prinzipiell ein Gegner des Doppelstuhlsystems ist, wird man an den tatsächlichen Verhältnissen nicht vorbeikommen. Die sind oft stärker als die Menschen. Die organisierten Arbeiter, besonders die christlichen, haben gelernt, mit den Verhältnissen zu rechnen. Sie wissen, daß die Ablehnung unabwendbarer und berechtigter Neuerungen unklug, aber auch gegenüber der Industrie ungerecht wäre. Was wir jedoch erstreben, ist, uns den neuen Verhältnissen zum eigenen Vorteile anzupassen.

Selbstverständlich müssen wir uns bei Behandlung der Frage nicht von Gefühlen, sondern von realen Tatsachen leiten lassen. Es muß in jedem Falle sorgsam geprüft werden, was notwendig und möglich ist. Jede Einseitigkeit und Uebertreibung muß vermieden werden. Die Einführung des Zweistuhlsystems generell zu empfehlen oder abzulehnen, ist daher zu verwerfen.

Wenn z. B. neue für den Doppelstuhl geeignete Warenartikel zur Produktion in die Industrie gezogen werden, so kann ein Aufschwung der Industrie, welcher für beide Teile Nutzen bringt, die Folge sein. Andererseits muß aber auch die Gesundheit des Webers zu hoch stehen, um dieselbe eines hohen Verdienstes willen zu opfern. Ferner muß dafür gesorgt werden, daß keine Ueberproduktion eintritt, wodurch Krisen mit ihren für die Arbeiter unheilbaren Folgen eintreten. Für welche Orte oder Bezirke und Waren daher das Mehrstuhlsystem angebracht oder von Nutzen ist, dürfte schwer generell zu beurteilen sein.

Schon bei der Herstellung der Damenkleiderstoffe ist es schwer zu beurteilen, was für den Doppelstuhl geeignet ist, weil die Mode dabei eine große Rolle spielt. Bei der Herstellung von Damenkleiderstoffen aus feinen Gespinsten ist die Bedienung des Zweistuhlsystems leichter als bei Wollstoffen, weil hier die Schwere und die Qualität der Ware den Ausschlag gibt. Hier dürfte es manchmal schwer sein, zwischen Damen- und Herrenkleiderstoffen zu unterscheiden, weil es eine ganze Reihe Damenkleiderstoffe gibt, welche den Herrenstoffen zugezählt werden kann.

Noch viel schwieriger ist die Frage in der Herrenstoffbranche zu beurteilen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, dürfte bei der Herstellung von Herrenstoffen das Zweistuhlsystem zur Zeit nicht zu empfehlen sein. Die ungeheuren Anforderungen der Mode bedingen schon die größtmögliche Anstrengung der Weber auf einem Stuhl.

Durch die Schwere des Garnes, die hohe Zahl der Kettfäden, Schäfte, Schützen und Tourenzahl der Stühle, wozu noch vielfach schlechtes Material kommt, wird Geist und Körper des Webers auf einem Stuhl derart angestrengt, daß er den größten gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt ist. Auch mit Rücksicht auf die Krisen, welche schon heute infolge des großen Modenwechsels immer mehr an Umfang zunehmen, dürfte die weitere Einführung des Zweistuhlsystems in der Herrenstoffbranche bedenklich sein. Dieses haben selbst viele Fabrikanten im Laufe der Zeit eingesehen. —

An denjenigen Orten, wo das Zweistuhlsystem bereits eingeführt ist oder zur Einführung kommen sollte, müssen wir versuchen, für die Kollegenschaft günstige

Bedingungen

zu bekommen. Die Bedingungen müssen sich erstrecken:

1) auf die Art der Gewebe;
2) auf die Qualität des Materials in Kette und Schuß;
3) auf die technische Gestaltung der Webmaschinen und des Betriebes;
4) auf die Höhe des Lohnes und die Art der Berechnung;
5) auf die Einsetzung einer Kommission, welche die Einhaltung und Durchführung der Bedingungen zu überwachen hat.

Die gegenwärtige Situation.

Der Hauptplatz des Zweistuhlsystems in der Tuchbranche in Deutschland wird wohl Sachsen-Thüringen im allgemeinen und speziell die Städte Gera und Greiz sein, wo neben leichten Damentuchen auch schwere Herrenstoffe auf dem Doppelstuhl hergestellt werden. Trotzdem die Löhne in diesen Bezirken bedeutend niedriger sind, als bei uns im Westen, setzen die Arbeiter dort der Weiterentwicklung des Zweistuhlsystems gar keinen oder wenig Widerstand entgegen.

Und obwohl die Führer des „freien" Verbandes prinzipielle Gegner des Zweistuhlsystems in der Tuchbranche sind, leisten auch sie der Frage in ihren Bezirken nur ganz geringen, kaum passiven Widerstand. Dafür hetzen und schüren sie in anderen Bezirken, wo wir die Majorität haben, wie z. B. in Aachen, fortwährend gegen das Zweistuhlsystem. Selbstverständlich aus agitatorischen Gründen. Die größten Schwierigkeiten und Kämpfe hatte unser Verband in Aachen zu überwinden. Die dortige Kollegenschaft, und wir mit ihr, haben jahrelang gegen die Einführung des Doppelstuhlsystems gekämpft. Im Laufe der Jahre machten wir die Erfahrung, daß sehr viele Artikel, wie Corkrews, Crepe, achtschäftige Kammgarne, sogenannte sechsschäftige Twills, Drapes, Satinware u. a., welche früher in großen Massen in Aachen hergestellt wurden, immer vereinzelter wurden.

An deren Stelle wurden immer mehr schwere komplizierte Artikel, welche den Schwankungen der Mode unterliegen, eingeführt und dadurch an die Leistungsfähigkeit der Weber immer größere Anforderungen gestellt. Auch wurde infolgedessen das Aachener Textilgewerbe, welches früher eine stabile Beschäftigung zu verzeichnen hatte, zu einem Saisongewerbe. Dazu kam, daß uns durch die Berichte der Sektionen der Unfall-Berufsgenossenschaft im Textilgewerbe bewiesen wurde, daß Aachen an der allgemeinen Entwicklung nicht nur keinen Anteil nahm, sondern die in der Aachener Textilindustrie beschäftigte Arbeiterzahl zurückging. Folgende Zahlen werden ihnen das beweisen:

1890 waren in Aachen insgesamt 13 666 Textilarbeiter beschäftigt, im Jahre 1907 dagegen nur noch 12 700. Also ein weniger von 7,1 Prozent. Die allgemeine Steigung der Zahl der Textilarbeiter in Deutschland betrug dagegen in demselben Zeitraum 30,7 Prozent. Die Berichte zeigten uns weiter, daß z. B. in Gera die Zahl der Textilarbeiter stieg von 5497 im Jahre 1886 auf 8 823 im Jahre 1905, also um 60,5 Prozent.

Diese Zustände gaben uns zu denken. Als wir der Sache weiter nachgingen, erfuhren wir, daß die vorhin genannten Waren (sogenannte Stapelware) in immer größeren Mengen in Sachsen-Thüringen hergestellt wurden und zwar auf dem Doppelstuhl. Dabei war der Weblohn für diese Artikel auf dem Doppelstuhl dort nur so hoch, manchmal noch niedriger, als in Aachen auf dem Einstuhl. Damit dürfte wohl zur Genüge die Frage erklärt sein, die der Referent zur Frage des Zweistuhlsystems auf der Tuchkonferenz des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes im Februar d. J. in Crimmitschau, „Genosse" Ohlef aus Aachen, stellte, warum wir in Aachen unsere heftige Stellung gegen das Zweistuhlsystem aufgaben. Dem „Genossen" Ohlef werden diese Veränderungen in der Aachener Textilindustrie nicht unbekannt sein, dafür ist er doch lange genug in Aachen beschäftigt.

Nach Austragung mancher Kämpfe ist in Aachen das Zweistuhlsystem unter bestimmten Bedingungen anerkannt worden. Im Jahre 1908 wurde nämlich eine

Abmachung mit dem Arbeitgeberverbande

getroffen, wonach der Doppelstuhl unter folgenden Bedingungen zur Einführung gelangen sollte:

1) Arbeiterentlassungen dürfen nicht stattfinden;
2) komplizierte Arbeiten dürfen auf dem Doppelstuhl nicht verwebt werden;
3) bei Tagelohn soll der Doppelstuhlweber den früheren Durchschnittslohn und 15% mehr, bei Akkordarbeit Durchschnittslohn und 20% mehr erhalten.

Daraufhin wurde nun in verschiedenen Betrieben der

Versuch mit der Einführung des Zweistuhlsystems

gemacht. Mehrere Fabrikanten gingen jedoch über die Abmachungen hinaus und glaubten, auch schwere Artikel auf dem Zweistuhl herstellen zu können. Dem trat jedoch unser Verband mit aller Entschiedenheit entgegen, so daß schließlich die Ueberwachungskommission, bestehend aus einem Unparteiischen und Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen die weitere Herstellung solcher Artikel auf dem Doppelstuhl untersagte.

Wer jedoch glauben sollte, daß das Doppelstuhlsystem in Aachen allgemein zur Einführung gekommen wäre, der irrt sich. Von den über 6000 in Aachen vorhandenen Stühlen sind höchstens **160** zum Doppelstuhl verwandt worden. Heute können wir sogar konstatieren, daß das Zweistuhlsystem, dank der vorzüglichen Haltung unserer Organisation wieder von mehreren Fabrikanten abgeschafft worden ist — so daß man heute, nachdem die Gemüter im allgemeinen beruhigt sind, sagen kann: „Viel Geschrei um wenig."

Wir werden für die Folge der Frage unsere ganze Aufmerksamkeit widmen und zwar nicht allein in Aachen, sondern in ganz Deutschland. —

Bericht der Delegierten.

Aus den Berichten, welche von den einzelnen Vertretern gegeben wurden, ging hervor, daß in den roten Domänen die Behandlung der Doppelstuhlfrage eine ganz andere ist, als wie dieses auf der Tuchkonferenz in Crimmitschau erklärt wurde. In Gera-Greiz z. B. wurden neben Damentuchen, welche kariert sind und auf Wechselstühlen hergestellt werden, zunächst leichte Herrenstoffe gemacht. Jetzt allerdings wurden schwere farbige Herrenartikel mit mehreren Schützen — und das sogar von führenden „Genossen" — auf dem Doppelstuhl hergestellt. Wenn die „Genossen" behaupten, keine Aachener Ware werde dort auf dem Doppelstuhl gemacht, so bleibt das Gegenteil doch immer wahr. Auch im Barmener Bezirk wird geklagt, daß man alles, sogar Arbeiten auf beiden Stühlen mit sechs Schützen verweben müsse. Es sei wirklich an der Zeit, daß auch die „Genossen" sich rührten, damit in den anderen Bezirken wenigstens eine Kommission, wie solche in Aachen besteht, eingesetzt werde, damit endlich diese mordende Doppelstuhlarbeit aufhöre. Der „Genosse" Feinhals sagte allerdings in Crimmitschau, „man solle es ihm nicht verdenken, daß er in seinem Bezirk nichts dagegen gemacht habe, es lasse sich besser etwas abhalten, als abschaffen. Just um dieselbe Zeit, wo er über die Christen in Aachen schimpft, läßt er das, was in Aachen noch verhindert wurde, in seinem Bezirk ruhig zu. Das ist echte, rechte „Genossen"-Art. Auch aus Gladbach wurde berichtet, daß dort, als unsere Mitglieder vom Doppelstuhl abgingen, die „Genossen" sich für denselben meldeten.

Zur weiteren Aufklärung und Belehrung der Mitglieder an den einzelnen Orten sollen Artikel geschrieben werden für unser Verbandsorgan. Diese sollen möglichst genaue Beschreibungen der einzelnen Gewebe enthalten, es würde dann möglich sein, zu beurteilen, ob die selbigen Stoffen an verschiedenen Orten hergestellt werden und ob sie an der einen Stelle auf dem Einstuhl und an der anderen auf dem Zweistuhl hergestellt würden.

Mit einem Schlußwort des Vorsitzenden, worin derselbe der Hoffnung Ausdruck gab, die Konferenz möge als Ansporn zur weiteren Agitation und zur Besserstellung der Arbeitsverhältnisse beitragen, wurde die Konferenz beendet.

Arbeiterinnen-Verhältnisse in Preußen.

(Nach den Berichten der Gewerbeinspektion für 1909.)

2. Gesetzesverletzungen und ihre Bestrafung.

Die zum Schutze von Leben und Gesundheit der Arbeiterinnen durch Reichsgesetz (Gewerbeordnung) oder Bundesratverordnungen erlassenen Bestimmungen stehen für manche Arbeitgeber nur auf dem Papier. Sie kümmern sich einfach nicht um dieselben, sei es aus Unkenntnis oder Nachlässigkeit oder, was wohl für die meisten Fälle zutreffen wird, sei es in voller Absicht zum Zwecke der Ausnutzung der weiblichen Arbeitskraft für ihr Geldinteresse. Mit der willfährigen, geduldigen und genügsamen Arbeiterin können sie das ja immer eher fertig bringen, als mit dem Manne. Leider, daß es so ist, daß die Arbeiterin immer noch ihre Interessen nicht genügend erkennt und auf ihr Wohl nicht genügend bedacht ist. Es ist eine der ersten Pflichten der christlichen Berufsorganisationen, in dieser Hinsicht eine gründliche Wandlung herbeizuführen. Es handelt sich hier um das leibliche und geistige Wohl nicht nur der Arbeiterinnen, sondern auch zahlreicher Arbeiterfamilien und, am letzten Ende, unseres ganzen Volkes.

Wie arg die Dinge inbezug auf Beachtung der Schutzverordnungen für Arbeiterinnen liegen, beweist der Umstand, daß im vergangenen Jahre in Preußen nicht weniger als **3298** Uebertretungen in 2925 Anlagen vorgekommen sind. Nun sind die Fälle ja gegenüber dem Jahre 1908, wo 3606 Uebertretungen in 3110 Anlagen vorkamen, um rund 500 zurückgegangen, aber die Sache bekommt ein ganz anderes Gesicht, wenn wir die Uebertretungsfälle nach ihren Arten unterscheiden. Man lese folgende Ziffern genau nach und vergleiche sie miteinander. Die Zuwiderhandlungen betrafen Bestimmungen bezgl. Anzeigen und Aushänge im Jahre 1908 **2357** mal und im Jahre 1909 **1932** mal, das ist ein Weniger von **425.** Fast der ganze Rückgang im Jahre 1909 betraf also diese Fälle, die man im Vergleich zu den folgenden als „milde" bezeichnen kann. Die Dauer der Beschäftigung betrafen 1908 **161**, 1909 **159** Fälle, hier ist die Minusziffer also eine außerordentlich geringe. Die Uebertretungen des Gesetzes betreffend Mittagspause kamen 1908 **264**, 1909 „nur" **205** mal vor, dagegen ist die Zahl der Fälle, in denen Arbeiterinnen an Vorabenden von Sonn- und Feiertagen zu lange beschäftigt wurden, von **530** im Jahre 1908 auf **602** im Jahre 1909 angekommen; ein Ansteigen der Zahl ist ferner zu konstatieren bezgl. Uebertretung des Gesetzes der Nachtarbeit der Frauen, nämlich von **85** auf **95**. Das Verhältnis ist also so, daß zwar in den „leichten" Uebertretungsfällen die Ziffern gesunken sind, dagegen haben sie in den schweren Fällen einen Aufstieg, bezw. einen kaum in Betracht kommenden Rückgang genommen.

Wie ist unser Gewerbe an diesen Ziffern beteiligt? In der Textilindustrie ist die Zahl der Uebertretungen in allen Arten, mit Ausnahme der „Nachtarbeit" in die Höhe gegangen. 1908 kamen in **121** Anlagen **131** Uebertretungen vor, 1909 dagegen in **134** Anlagen **142**. Dagegen ist die Anzahl der wegen Zuwiderhandlungen bestraften Personen von **21** auf **17** zurückgegangen. Ist diese Ziffer im Vergleich zu den Uebertretungsfällen sowieso gering, so muß sie doppelt Anstoß erregen, weil sie noch wieder zurückgegangen ist, wogegen die Uebertretungen zunahmen. Das ist ein unnatürliches Verhältnis.

Leider muß gesagt werden, daß die Arbeiterinnen an diesen Dingen nicht ganz schuldlos sind, insofern, als sie ihrerseits nicht die Mittel ergreifen, die geeignet sind, den gesetzlichen Bestimmungen Geltung zu verschaffen. Der beste Arbeiterinnenschutz muß unwirksam bleiben, wenn nicht die davon Betroffenen in den christlichen Gewerkschaften eine Lehrerin, Stütze und Rückendeckung gefunden haben, die sie in den Stand setzt, sich die Kenntnisse über die Bestimmungen zu holen und für ihre Durchführung tätig zu sein. Ohne ein festes Zusammenstehen in den christlichen Berufsorganisationen wird der beste Arbeiterinnenschutz mehr oder weniger nur auf dem Papier stehen und die Tätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten ungeheuer schwierig und zum Teil ganz wirkungslos sein. Möge darum jede Arbeiterin erkennen, daß die Sorge um das körperliche und geistige Wohl ihrer Mitschwestern, um das Gutergehen Tausender Arbeiterfamilien und schließlich unserer ganzen Volksgemeinschaft unbedingt auf die Zugehörigkeit zu einer christlichen Gewerkschaft hinweist.

Es ist schon auf die geringe Zahl der wegen Zuwiderhandlungen bestraften Personen hingewiesen worden. Darin kommt die durchaus nicht angebrachte Milde unserer Bestrafungsorgane gegenüber den Arbeitgebern zum Ausdruck. Das ist so schlimm geworden, daß selbst die Aufsichtsbeamten im Interesse der Sache und des Ansehens ihrer Stellung in ihren Berichten dagegen Einspruch erheben. Der Beamte für den Bezirk Königsberg-Allenstein klagt darüber, daß das gerichtliche Strafmaß vielfach in den üblichen, verhältnismäßig niedrigen Grenzen bleibe. Er schildert einen Fall, wo eine Ziegelei ihrem Nachbarwerke die Arbeiterinnen dadurch entzog, daß es diese über die gesetzlich zulässige Dauer beschäftige, mit dem Erfolge, daß das Nachbarwerk überhaupt keine Arbeiterinnen bekommen konnte. Darin liegt nun ein tief beklagenswerter Unverstand der betr. Arbeiterinnen, aber auch das Gericht hat sich schwer verschuldet, indem es den gewissenlosen Unternehmer zu einer lächerlich geringen Strafe verurteilte. Der Beamte sagt:

„Ein rein kaufmännisch denkender Unternehmer wird in Erwägung solcher Umstände, wie sie ähnlich nicht selten in die Erscheinung treten, lieber das Gesetz übertreten und die Strafe zahlen, als sich den möglichen größeren Gewinn entgehen lassen."

Aehnliche Klagen werden in mehreren Berichten laut. Ein Unternehmer aus dem Potzdamer Revier, der trotz Ablehnung eines Gesuches um Ueberarbeit für Arbeiterinnen diese über die zulässige Zeit hinaus beschäftigt, wurde mit nur 2 M. bestraft. Der Beamte für Berlin, der ähnliche milde Bestrafungsfälle mitteilt, sagt ganz ärgerlich:

„Es ist daher auch wohl verständlich, daß einerseits die weniger gewissenhaften Arbeitgeber sich durch derart geringfügige Strafen nicht zurückschrecken lassen, immer wieder den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderzuhandeln, und daß anderseits die Gewerbeaufsichtsbeamten sich zuweilen im Zweifel befinden, ob sich die Anzeige der festgestellten Verstöße und die häufig damit verbundenen Weiterungen überhaupt noch lohnen."

So leisten unsere Polizeiorgane, die doch als Hüter des Rechts angestellt sind, den Gesetzesverletzungen geradezu Vorschub und untergraben zu-

gleich die Arbeitsfreudigkeit und das Ansehen der Gewerbeaufsichtsbeamten. Die Arbeiterschaft muß diese Handlungsweise um so mehr verletzen, als dieselben Instanzen bei Vorgehen gegen Arbeiter große Milde durchaus nicht an den Tag legen und sie in den geringfügigen Bestrafungen der Unternehmer eine Mißachtung der Arbeitergesetze und des Arbeiterstandes seitens der Polizei erblicken muß. Notwendig wird hier ein gesetzlicher Eingriff sein, vielleicht in dem Sinne, daß der Polizei die Bestrafung für solche Fälle entzogen und ganz den Gewerbeaufsichtsbeamten übertragen wird.

Stimmen zur Verbands-Generalversammlung.

Die Bahn frei für die Agitation.

Erfreulich ist, daß die bevorstehende Verbands-Generalversammlung bereits einen regen Meinungsaustausch herbeigeführt hat. Es wäre auch bedauerlich, wenn das Gegenteil der Fall wäre. Ist doch die Verbands-Generalversammlung die höchste und maßgebendste Instanz unseres Verbandes; eine Institution, die eine Krönung der Rechte der Mitglieder im Verbande darstellt — zugleich aber auch der Pflichten.

Die Generalversammlung in Augsburg 1908 hat Aenderungen von weittragender Bedeutung vorgenommen: Beitragserhöhung, Regelung des Unterstützungswesens usw. Als besonders erschwerender Umstand kam die wirtschaftliche Krise hinzu. Trotz der denkbar ungünstigsten Verhältnisse hat die Generalversammlung „ganze Arbeit" gemacht, deren Früchte sich bereits als gute erwiesen haben und noch mehr erweisen werden. Die jetzige Generalversammlung in Aachen tagt unter günstigeren Verhältnissen als die vormalige. Nicht drohen mehr so die gefürchteten „Wetterwolken" der wirtschaftlichen Depression, das Beitragswesen ist den Verhältnissen so ziemlich angepaßt — wenigstens ist eine Erhöhung der Beiträge nicht beabsichtigt.

Mit Recht wurde bereits in Nr. 24 unseres Verbandsorgans betont, daß die Hauptfrage sich jetzt um die Weiterentwickelung und größere Ausbreitung des Verbandes drehen müsse. Wie gewinnen wir die noch fernstehenden Tausende, wie festigen wir die jetzigen und die zu gewinnenden Mitglieder in der Treue zum Verband? Das ist die wichtigste der gegenwärtigen Fragen. Um nach dieser Seite wirkliche Fortschritte zu erzielen, ist bereits eine Reihe wichtiger Vorschläge gemacht. Besonders akzeptabel erscheint mir der Vorschlag, in allen Ortsgruppen

Werbe- bezw. Agitationskommissionen

zu bilden. Die Führung der Ortsgruppengeschäfte ist heute ziemlich kompliziert, sodaß dem Ortsgruppenvorstand vielfach die Zeit abgeht, sich der Agitation so zu widmen, wie es wohl notwendig wäre. Hinzu kommt, daß manche Vorstandsmitglieder auch für andere Vereine (Arbeitervereine) mit engagiert sind, wodurch ebenfalls ein erheblicher Teil ihrer freien Zeit geopfert werden muß. Vielfach ruht die Arbeit für die ganze örtliche Arbeiterbewegung nur auf einigen wenigen Schultern. Mehr Mitarbeiter, mehr Kräfte, die sich in den Dienst der Verbandssache stellen, das ist die dringendste Forderung. Mag auch vielleicht an kleineren Orten die Bildung von Agitationskommissionen mit einigen Schwierigkeiten verknüpft sein, in mittleren und größeren Orten sind die Schwierigkeiten weniger groß. Mancher Kollege und manche Kollegin, denen man Geschäfte nicht glaubte übertragen zu können, machten, einmal damit begonnen, ihre Sache vorzüglich. Also mehr „Leute in den Sattel gesetzt", das „Reiten" wird schon kommen.

Unsere Agitation faßt noch zu sehr auf der Methode, die in den Anfangsjahren des Verbandes große Erfolge brachte. Versammlungen sind gut und unentbehrlich, um aber an die Indifferenten heranzukommen, ist systematische Kleinagitation notwendig. Letztere ist so wichtig, daß sie am besten in die Hände einer hierfür eigens gebildeten Kommission gelegt wird. Diese müßte von Haus zu Haus agitieren, nicht nur unter den Fernstehenden, sondern auch die Mitglieder, die aus dem Verbande austreten oder dieses beabsichtigen, sofort aufsuchen und zum Wiedereintritt oder Bleiben zu veranlassen suchen rc. Es ist verfehlt, abspringende Mitglieder — wie es heute noch vielfach geschieht — sogleich „links liegen" zu lassen. Als Beweis für die Behauptung, daß die Agitation noch vielfach in recht unvollkommener Weise betrieben wird, sei folgendes angeführt: Schreiber dieses kennt einen Ort mit ungefähr 290 beschäftigten Textilarbeitern. Letztere sind meistens in den umliegenden Orten wohnhaft. Am Orte selbst sind nur wenig Textilarbeiter ansässig, und der jüngere Nachwuchs fehlt fast vollständig. Trotzdem nun in den umliegenden Orten meist gute Ortsgruppen unseres Verbandes bestehen, sind doch von den aus diesen Orten an ersterem Orte beschäftigten Textilarbeitern nur sehr wenige organisiert. Dies ist ein Beweis, daß die systematische Haus- und Bezirksagitation nicht genügend gepflegt wird. Hier werden Agitationskonferenzen jedenfalls gute Dienste leisten können. Freiwillige Kräfte sind zweifellos vorzuziehen, jedoch wird auf die Zusammensetzung dieser Kommissionen vieles ankommen.

Jeweils wird auch von dem Takt und dem Weitblick des Vorstandes und der führenden Personen an den einzelnen Orten viel abhängen. In den konfessionellen Arbeitervereinen ist noch ein weites Feld der Agitation. Sehr oft kommt es nun aber vor, daß die Versammlungen der Gewerkschaften und der Arbeitervereine zu gleicher Zeit tagen und sich dadurch gegenseitig Abbruch tun. Dies ließe sich bei einigermaßem guten Willen und gegenseitiger Verständigung in den meisten Fällen recht gut vermeiden. In der Mitgliedschaft seitens der Mitglieder der konkonfessionellen Arbeitervereine zum Verbande fehlt noch manches; es wäre aber verfehlt, wenn deswegen unsere Kollegen die Flinte ins Korn werfen wollten. Im Gegenteil, wollen wir in den konfessionellen Arbeitervereinen Erfolge für unsere Organisation erzielen, dann heißt es: auch dort mitgearbeitet! Beharrlichkeit führt zum Ziel. — Des weiteren wären Mittel und Wege zu suchen, mehr an die jugendlichen Mitglieder in den Jugendvereinen heranzukommen. Das Mittel, welches bereits in Erwägung gestellt wurde, um leichter über Agitationsschwierigkeiten hinwegzukommen, nämlich

Wiederanrechnung verloren gegangener Rechte,

ist ebenfalls einer Diskussion wert. Es mag allerdings für den überzeugten Gewerkschaftler, dem die Treue zum Verband über alles geht, einen unangenehmen Beigeschmack haben, daß man den Mitgliedern, die früher aus irgend einem Grunde austraten, in diesem Punkte Konzessionen macht. Wir müssen uns aber fragen, ob es dem Verbande nützen wird — nur dies muß entscheidend sein — wenn Arbeitern und Arbeiterinnen, die früher Mitglied des Verbandes waren und jetzt nach unterbrochener Mitgliedschaft wieder beitreten, die früher erworbenen Rechte wieder angerechnet werden. Für den überzeugten Gewerkschaftler gibt es gewiß keine Entschuldigung, welche hinreichend genug wäre, um die „Berechtigung" eines Austrittes aus dem Verbande darzutun. Dies hilft uns aber über die Klippen nicht hinweg. Wir müssen die Menschen nehmen, wie sie sind. Werden doch zur Entschuldigung für den Austritt aus dem Verband oft die unschuldigsten Anläße genommen. Wir sind nun einmal — abgesehen von all den anderen Schwächen — noch lange nicht soweit, daß alle Kollegen und Kolleginnen Person und Sache von einander trennen. Mit all diesen Umständen haben wir zu rechnen, und es muß unsere Aufgabe sein, die Wirkung dieser Umstände, hinsichtlich der ungünstigen Einwirkung auf die Entwickelung des Verbandes, möglichst abzuschwächen. Wir würden manches Mitglied, das bei irgend einem Anlaß früher aus dem Verbande ausgetreten ist, wiedergewonnen haben, wenn dasselbe nicht als „neues Mitglied" wieder anfangen müßte. Es würde dem Verbande nach meiner Ansicht förderlich sein, wenn wenigstens die Hälfte der Zeit früherer Verbandszugehörigkeit bezgl. der Rechte, nach erneuter halbjähriger Mitgliedschaft, wieder angerechnet würde. — Vermag jedoch jemand Gründe ins Feld zu führen, welche von dieser Bestimmung mehr Nachteil für den Verband erwarten lassen, dann bin ich gerne bereit, meine Ansicht zu revidieren. Auch die

Zweckmäßigkeit einer neuen Beitragsklasse

mit niedrigem Wochenbeitrag läßt sich nicht verkennen. Weniger denke ich mir dieselbe jedoch als eine Einrichtung für die Unorganisierten der Orte, in denen schon langjährige Organisationsarbeit geleistet und Erfolge erzielt wurden, als vielmehr für die indifferenten Massen in jenen Bezirken, wo die Löhne und Arbeitsbedingungen noch sehr schlecht sind und wir bei der Höhe des Beitrages auf große Schwierigkeiten mit der Einführung der Organisation stoßen. Eine Festsetzung jener Bezirke rein schematisch durch die Generalversammlung wird jedoch kaum angängig sein, vielmehr wird dem Zentralvorstand nach den jeweiligen Umständen und Verhältnissen die praktische Anwendung der neuen Beitragsklasse überlassen bleiben müssen. Die Generalversammlung beschließt am besten nur die Einführung der neuen Beitragsklasse, deren Höhe und Gegenleistung sowie die Zahl der Jahre, nach deren Ablauf ein Uebertritt in eine höhere Klasse stattfinden muß und überläßt die praktische Anwendung in den einzelnen Bezirken bezw. Orten dem Zentralvorstand. Ganz allgemein für die Unorganisierten die Zulässigkeit jener Beitragsklasse zu gestatten, würde zu große Ungleichheiten schaffen und auch mit dem Bestreben, auf freiwillige Wahl einer höheren Beitragsklasse seitens der bereits Organisierten zu drängen, nicht recht harmonieren. Auch die Befürchtung einer ideellen Beeinträchtigung des Verbandsprinzips durch solche allgemeine Einführung wäre nicht ganz grundlos — auch bei entsprechend reduzierten Leistungen.

Bezgl. des geäußerten Punktes, ob es im Interesse des Verbandes wünschenswert erscheint, für

besondere Verdienste um den Verband eine Auszeichnung

zu gewähren, bin ich nicht in der Lage, mit bestimmtem Ja oder Nein zu antworten. Wenn eine Auszeichnung gewährt werden soll, dann nur solchen Personen, die sich außerordentliche Verdienste um den Verband erworben haben. Die Abmessung dieser Verdienste mag schwer sein; bestimmen wir aber eine Auszeichnung, deren Erreichung nicht besondere Verdienste voraussetzt, so wird die Wertung und Schätzung der Auszeichnung gering sein und statt des beabsichtigten Zweckes schließlich eher das Gegenteil erreicht. Wenn ich mich eines praktischen Vorschlages darüber, wem eine Auszeichnung zufallen soll, enthalten will, so möchte ich doch — wenn eine solche eingeführt wird — in der Art ein „künstlerisches Diplom" einer „hübschen Nadel" vorziehen. — — —

Hoffentlich äußern sich noch recht viele zur bevorstehenden Generalversammlung. Gerade die, die langjährige praktische Erfahrungen in ihrer Tätigkeit gesammelt haben, werden mit besseren Vorschlägen und Gedanken aufwarten können. Gehen doch alle Anregungen von dem festen Willen aus, dem Verbande und der guten Sache zu dienen. Möge neben der Schaffung praktischer Neuerungen die Verbands-Generalversammlung auch dazu beitragen, daß frischer Mut die Reihen der Kollegen und Kolleginnen erneut beseelt. Möge sie jenen Geist auch zu wecken vermögen, der in edler Selbstlosigkeit und großem Idealismus bahnbrechend sich opfert für die großen Ziele des christlichen Textilarbeiterverbandes.

B. O. in K. . . (Niederrhein).

Militärunterstützung — Aussteuer-Beihilfe.

Meinen Vorschlägen in Nr. 29 unseres Fachblattes möchte ich noch folgendes hinzufügen:

In Nr. 29 habe ich u. a. für Aufhebung der Umzugs-, Reise- und Sterbeunterstützung geschrieben. An dessen Stelle wäre es von eminenter Wichtigkeit, wenn man eine rechte Jugendunterstützung einführen würde und zwar in der Form einer Militärunterstützung.

In dem Jahresbericht eines konfessionellen Arbeitervereins las ich, daß in dem betr. Verein seit zwei Jahren eine Militärunterstützung eingeführt ist für junge Mitglieder, welche als Rekrut zum Militär einrücken müssen. Die Einrichtung habe einen großen Zustrom junger Leute zur Folge gehabt. Ich schlage vor:

Nach 1 jähriger	Mitgliedschaft	10	M.
„ 2 „	„	20	„
„ 3 „	„	30	„
„ 4 „	„	40	„
„ 5 „	„	50	„

Führen wir diese Jugendunterstützung ein und wir werden junge christl. Gewerkschaftler haben. Bringen wir älteren Mitglieder für unsere Jugend ein Opfer und lassen wir die Sterbeunterstützung fallen. Um gerecht und konsequent zu sein, schaffen wir auch die in Augsburg schon angeregte „Aussteuerunterstützung" für Kolleginnen.

Als Beitrag für die Jugendlichen bis nach Vollendung des 18. Jahres möchte ich vorschlagen:

für Kollegen 15 Pfg.
„ Kolleginnen 10 „

Betreffend der Krankenunterstützung möchte ich dreitägige Karenz beantragen, bei den gleichen Sätzen wie bisher. Eher die Höchstunterstützung wieder nach 104 Beitragsmarken, als sechs Tage Karenzzeit wie bisher bei 52 Marken. Ich glaube auch, daß es für die Agitation viel besser ist. Bezüglich der Arbeitslosenunterstützung möchte ich dem Kollegen Frz. Möller in Nr. 30 beistimmen, glaube aber doch der Einfachheit wegen, die zwei resp. vier Tage zu teilen, dann haben wir drei Tage als Einheit.

Betreffs der Kompetenz des Zentralvorstandes möchte ich einen Vorschlag machen, der dem Sinne nach lauten soll: „In allen Bestimmungen und Pargraphen ist das Statut maßgebend, der Zentralvorstand soll jedoch in außerordentlichen Fällen kompetent sein, über die Bestimmungen hinauszugehen!" Was wird dazu gesagt, wenn man unserem Organ einen andern Namen gäbe? So: „Der christlich-nationale Textilarbeiter!?" Das Inhaltsverzeichnis am Kopfe unseres Fachorgans halte ich für überflüssig. Ein richtiger Gewerkschaftler liest solches gar nicht, sondern er liest das andere alles. Wäre es nicht besser, an dessen Stelle den Versammlungskalender oder eine Streik- und Warnungstafel zu setzen? Der Rand an dem Kopfe dürfte oberhalb des Titels „Textilarbeiter-Zeitung" etwas breiter sein, um den Stempel zu Versammlungen aufdrücken zu können. Oder einen Platz freimachen, vielleicht in der Höhe von 4—5 cm in der ersten Spalte am Kopfe, wo jetzt „Inhaltsverzeichnis" steht!

Säckingen. Martin Hottinger.

Aus dem Verbandsgebiete.

Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

Forchheim.

Wilder Streik. — Erfolgreiche Agitation. — Lohnbewegung. Anfangs dieses Jahres legten etwa 40 unorganisierte Ansetzer unserer hiesigen Spinnerei plötzlich die Arbeit nieder. Schon vor zwei Jahren wurde allen Spinnereiarbeitern durch die Firma eine Aufbesserung der Löhne in Aussicht gestellt. Durch die Nichtberücksichtigung der berechtigten Lohnforderung der Arbeiter seitens der Firma, sowie ins-

Etwas über das Zerreißen der Kettfäden.*)

Die Motive von Kettfädenbrüchen sind überall zu suchen, sie können in der Spinnerei liegen, in der Spulerei, Zettlerei, Schlichterei und dann last not least auch am betreffenden Webstuhle selbst. Der Spinner schiebt die Gründe dazu noch recht oft auf den Rohstoff, aber nicht auf den, den er verarbeitet im speziellen, sondern auf das Gewächs eines Produktionsjahres, er behauptet dann meist, es wäre nichts besseres gewachsen. In diesem Falle sind die Motive sogar drüben in Transatlantien und der betreffenden Witterungslage. Die Spulerei kann den Fehler machen, daß die Fäden nicht gleichmäßig stramm aufgewunden werden, und das Garn kann an dieser Stelle beschmutzt, verunreinigt werden, wenn nicht auf genügende Reinlichkeit geschaut wird. Die hauptsächlichsten Fehler in der Zettlerei sind ungleich gewonnte Fäden, höhere oder tiefere Baumkanten durch falsche Stellung des Expansionskammes zu der Baumweite zwischen den Scheiben. Das Auflaufen der Fäden in Riemen und Erhöhungen ist auch ein Fehler der Zettlerei; dies läßt sich verhüten durch eine gewisse Traversierung des Baumes, dieselbe soll allerdings nur ganz klein sein.

Wenn an dieser Stelle nicht gut gekrotet wird, wenn die Knotenenden zu lang sind, so müssen am Stuhl auch Fadenbrüche entstehen. Diese Enden saugen sich beim Passieren des Schlichtetrogs ebenso voll, wie das übrige Garn, im Gegenteil noch besser, weil dieselben keiner solch großen Spannung unterworfen sind, als die Kette selbst. Je loser ein Faden die Flotte passiert, desto eher kann Schlichte eindringen und desto mehr bleibt daran hängen, desto harter, dicker ist dann auch die betreffende Stelle. Auf diese Weise ist dann ein Kettfadenbruch unvermeidlich zwischen den Schäften, im Geschirr, im Riet. Ebenso schlimm sind jene Knoten, welche durch zu wenig Anziehen locker sind und dabei zu kurze Enden haben. Solche Knoten ziehen sich bei Spannung und Reibung auseinander, meistens wohl schon vor dem Ablaufen auf dem Stuhle, doch auch auf dem Stuhle können solche Fadenbrüche konstatiert werden. Soviel Gutes die Berberknoter gebracht haben durch die Möglichkeit eines stets gleichmäßig kurz geschorenen kleinen Knotens, soviel Schaden kann ein solcher Selbstknüpfer verursachen, wenn derselbe nicht in Ordnung ist. Besonders die Schneidwerkzeuge des Knoters sind die Teile, auf die aufgepaßt werden muß. Denn ist ein solcher Knoten nicht fest gezogen, so reichen stets die kurzen Knotenenden nicht hin, bei Eintritt einer Fadenspannung ein Nachziehen zu gestatten, der Knoten käme dann außerhalb der Enden zu liegen, d. h. die Knoten lösten sich durch Abgleitung auf. Diese Fälle treten allerdings nicht häufig auf, sind aber, wie die Erfahrung zeigt, doch möglich.

Fehler können auch bekanntlich in der Schlichterei gemacht werden, wenn die Fäden zu schnell die Maschine durcheilen, wenn die Pression nicht in Ordnung ist, die Fäden an beiden Baumseiten nicht mit gleicher Spannung aufgewickelt werden, der Druck an beiden Seiten nicht ganz egal ist.

Weiche Stellen in geschlichteten Ketten sind ein arger Fehler, wenn sie irgendwo auftreten; dieselben können auch ganz gut vermieden werden, wenn beim Schlichten genug Aufmerksamkeit vorhanden ist und hier nicht gesündigt wird. Von Schaden ist es in erster Linie, wenn die Schlichte mittels Kübel zugegossen wird, die Schlichte soll stetig zufließen in einem Rohr, welches durch Hahn regulierbar ist. Es empfiehlt sich auch, zwei Tröge anzulegen. In den am weitesten von den Kupfertrommeln entfernten Trog kommt die rohe Mischung des Schlichtrezeptes, welches mittels Pumpe oder Druck aus dem Mischbottich in den Trog gelangt. Hier geschieht nur das Kochen der Schlichte. Von hier aus wird die Schlichte in den zweiten Trog gehoben durch Pumpe. Hier befindet sich die bis über die Hälfte in die Schlichte eintauchende Walze und zwei Paar Druckwalzen, wovon die eine mit einfachem Jutegewebe, die andere mit wollenem Schlichtwalzentuch umwickelt ist. Ist längere Zeit keine Schlichte in den Trog gekommen, so liegt die Eintauchwalze weniger tief in der Schlichte. Es haftet dann weniger Schlichte am Faden. Kommt nun frische Schlichte dazu, so entsteht eine Temperaturerhöhung in der Schlichte, und die Bildung eines Schaumes, einer Kruste an der Oberfläche ist begünstigt. Deshalb soll die Schlichte stets zuströmen und zwar in kochendem Zustande, auf diese Weise ist dann eine gleichmäßige Temperatur verbürgt. Kommen Beschwerungsmittel zur Schlichte, so muß ganz besonders auf gutes Kochen und gleichmäßiges Einlaufen in den Trog geschaut werden. Eine Walze mit Eisenstäben an dieser Stelle hält die Schlichte in steter Bewegung. Nicht zu vergessen ist, daß solche Stellen oft in den frisch aufgetragenen Schlichtetüchern ihren Grund haben. Am Anfang tut man gut, wenn man mit weniger starker Schlichte und langsamer arbeitet, bis diese Tücher durchdrungen sind. Gebraucht man eine starke Schlichte bei neuen Tüchern, so dringt sie nicht durch, die Fäden rutschen zwischen den zwei Walzen durch, bis der Anfang des Tuches an die Fadenfläche kommt. Dort lagert sich dann zu viel Schlichte ab, der Faden hat dann eine größere Geschwindigkeit, als die Druckwalze. Es entsteht folglich eine Lähmung des Fadens und nur ein äußeres Schlichten, was eine schlechte Kette abgeben muß. Ist irgend eine der Walzen verbogen, so können ähnliche Fehler auftreten.

Was die Kettfadenbrüche auf dem Stuhle anbelangt, welche als Gründe den Stuhl selbst haben, so muß man die Stuhlmeister zu zwingen suchen, solche zu verhüten, um erstens eine größere Stuhlleistung und eine höhere Qualität der Ware zu erzielen. Besonders auf die Trittexzenter und das Hebezeug ist genügend Aufmerksamkeit zu richten; dies muß so gebaut sein, daß die Kettfäden, je näher sie sich den extremen Punkten nähern, desto langsamer sich bewegen, daß also die größte Geschwindigkeit ihrer Bewegungen dann erfolgt, wenn die geringste Spannung in den Fäden ist. Auf diese Weise werden die Fäden bei der Fachbildung am meisten geschont und am wenigsten auf Zug beansprucht.

Die Kämme müssen stets an zwei Punkten auf- und niedergezogen werden, und diese Punkte müssen genau in ihrer Lage miteinander übereinstimmen. Dies ist nötig zur Bildung eines reinen gleichmäßigen Faches, denn ein Balancieren der Schäfte mit den Kämmen nach den Seiten hin kann nie absolut sicher ein zweckentsprechendes Fach bilden.

Stoßstangen bei den Rattièren müssen gerade verlaufen, ist dies nicht der Fall, sondern machen dieselben an Stellen einen Bogen, sind dieselben, wie es öfter der Fall ist, abgekröpft, so haben dieselben zu leicht die Tendenz zu federn, sie sind elastisch nachgebend an jener Stelle, und dies mag an dieser Stelle zu einem Verluste an Bewegung führen. Bei einem schweren Hub werden die Fäden weniger in die Höhe gehen, als umgekehrt.

Wenn die Schäfte nur von einem Punkte aus niedergezogen werden, so werden die Kettfäden bei ungleicher Spannung auf der lockeren Seite zu stark auf die Ladenbahn niedergezogen, wodurch von dieser Seite die Fäden einer Reibung ausgesetzt sind. Auf der andern Seite ist der Zug zu klein, die Fäden werden nicht gänzlich auf die Bahn niedergezogen, der Schützen muß auf dieser Seite einen schlechten unsichern Lauf erhalten.

Man kann leicht auf bekannte Art jeden Stuhl so umändern, durch Exzenter und Tritte, so daß man auch bei den allerschwersten Geweben ein absolut gleichmäßiges Fach erhält. Bei Außentrittstühlen bringt man Gegenzüge an auf beiden Seiten oder sogenannte Fadenzüge. Der Wert dieser Fadenzüge ist noch viel zu wenig bekannt und wird nicht hoch genug geschätzt; meistens aber wird die Anschaffung unterlassen aus übertriebener Sparsamkeit.

Die Aufwärtsbewegung der Schäfte wird bei den Außentrittstühlen, wenn schwere Gewebe verfertigt werden, nicht in der Vollkommenheit ausgeführt, in der es geschehen sollte, weil sich die vierkantigen Stangen, auf denen die Segmente angebracht sind, in sich selbst drehen, wodurch das Fach auf der den Tritten entgegengesetzten Seite kleiner bleibt als auf der Trittseite, welches zur Folge hat, daß auf der Trittseite die Kettfaden mehr angespannt und ausgedehnt werden als auf der anderen Seite, daher auch mehr reißen. Es ist auch der Fall möglich, daß der Schützen in dem zu niederen Fach zu nahe an die Fäden, in das Obersach, in der Nähe der Kante kommt, wodurch unnötige Reibung, Kettfadenbrüche entstehen, und der Schützen kommt zu stark in das Obersach.

Wenn die Trittexzenter in der Weise unrichtig konstruiert sind, daß ein oder das andere Schaft tiefer in das Untersach geht bei einem Einschlag als bei einem anderen, so ist ein weiterer Grund zu unnötigem oder gewaltsamen Zerreißen der Kettfäden gegeben. Wenn dies nämlich eintritt, so kommen eventuell die Fäden zu stark auf die Ladenbahn zu liegen, sie werden von der Lade zerrieben, oder die Litzen werden an dem betreffenden Schafte oberhalb des Maillons geknickt.

Bei Anwendung von Gegenzügen kann es vorkommen, daß die Litzen der sich begegnenden Flügel in dem Zeitpunkt der Fadenkreuzung zu stark angespannt sind, wodurch die Fäden an den Maillons eine stärkere Reibung erfahren und mehr reißen, besonders bei Tuchbindung. Die Ursachen hierzu können entweder in den Gegenzügen, oder in unrichtiger Exzenterkonstruktion liegen.

Inbezug auf die Höhe des Faches resp. der Aushebung der oberen Fachkehle, stößt man bei jungen Webmeistern immer auf die irrige Ansicht, daß das Fach so groß sein müsse, daß es nicht vom Schützen gestreift werde beim seitlichen Austritt. Dies Streifen

*) Aus der „Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie."

besondere aber durch eine unwürdige und ungerechte Behandlung der Arbeiter seitens einiger Angestellten des Betriebes, kam es bei den Aniezern zum Niederlegen der Arbeit. Der Streik, der nur einige Stunden dauerte, endigte nur mit einem Scheinerfolge für die Arbeiter.

Einmal errungene wirtschaftliche Erfolge können die Arbeiter nur dann dauernd erhalten, wenn sie einer gewerkschaftlichen Organisation angehören. Diese eine Lehre hatten die Arbeiter aus dem wilden Streik gezogen. 139 Arbeiter und Arbeiterinnen der Spinnerei traten unserm Verbande bei. In Kirchzehrenbach und in Wiesenthau konnten neue Ortsgruppen gegründet werden. Die bereits vorhandenen Ortsgruppen Forchheim und Weilersbach bekamen starken Mitgliederzuwachs. Auch dem „deutschen" Textilarbeiterverbande schloß sich eine Anzahl Spinnereiarbeiter an.

Diese kurz nach Beendigung des wilden Streiks für die gewerkschaftlichen Organisationen gewonnenen Arbeiter blieben den Organisationen treu. Vor etwa drei Wochen beauftragten sie die Vertreter der Verbände, bei der Direktion des Betriebes vorstellig zu werden, damit die Firma die Löhne der Arbeiter aufbessere und mehrere Mißstände abstelle. Die Direktion lehnte ein Verhandeln mit den Verbandsbeamten ab und teilte diesen schriftlich mit, daß die Arbeiter selbst der Firma ihre Wünsche übermitteln könnten. Daraufhin wählten in einer sehr gut besuchten Versammlung die Arbeiter eine Lohnkommission und gaben ihr den Auftrag, die Wünsche der Arbeiter der Firma vorzutragen. Die Vertreter der Firma, die zunächst der Kommission gegenüber der Ansicht Ausdruck gaben, daß der Verdienstrückgang nur auf die Unlust der Arbeiter, die „verhetzt" worden seien, zurückzuführen sei, sagten dann vorab zu, durch Erhebungen festzustellen, welche Ursachen an dem Verdienstrückgang schuld seien.

Hoffentlich wird nun die Firma durch ihre Erhebungen sich selbst davon überzeugen, daß an dem Produktions- und dem sich weiter daraus ergebenden Verdienstrückgang 1) das zu verarbeitende schlechte Material, 2) die verkürzte Arbeitszeit und 3) der Umstand schuld ist, daß viele Arbeiter in der Spinnerei Forchheim aus den bekannten Gründen nicht arbeiten mögen. Daß nicht eine durch „Hetze" erzeugte Unlust der Arbeiter an dem Rückgang der Produktion schuld sein kann, geht doch klar und deutlich daraus hervor, daß die Arbeiter erst nach Beendigung des wilden Streikes den Weg zur Organisation fanden.

Wären von der Firma seinerzeit die berechtigten Lohnforderungen der Arbeiter berücksichtigt worden, so wäre es wohl kaum zum Ausbruche eines wilden Streiks gekommen, und vielleicht gehörten auch heute noch die meisten Arbeiter der Spinnerei keiner gewerkschaftlichen Organisation an.

Mögen die Arbeiter aus dem Angeführten die eine Lehre ziehen, daß nur durch unerschrockenes und zähes Festhalten an der Organisation und dadurch, daß alle an der weiteren Stärkung derselben mitarbeiten, bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse erkämpft werden können.

Die Lohnbewegung ist zur Zeit noch nicht abgeschlossen. Wir werden über den weiteren Verlauf derselben unsere Mitglieder auf dem Laufenden halten.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Coesfeld. Geschäftsflaue und ihre Begleiterscheinungen. — Einige Fragen an unsere Arbeiterinnen. Die allgemeine Geschäftsflaue ist auch an uns nicht spurlos vorübergegangen. Und auch jetzt noch ist sie nicht vorüber, sondern macht sich unsern Kollegen noch recht fühlbar. In einigen Betrieben wird schon seit längerer Zeit nur mehr fünf, resp. fünfeinhalb Tage gearbeitet. Jedoch hat man bereits auch in diesen Betrieben angekündigt, nur mehr fünf Tage und, wenn's nicht bald besser wird, nur mehr vier Tage in der Woche zu arbeiten. In andern Betrieben sucht man durch schlechteres Material und andere Mittel die Produktion einzuschränken. In einem Betriebe wissen die Arbeiter selbst nicht recht, wer eigentlich Meister ist. Es sind dort nämlich zwei Meister. So ist neulich vorgekommen, daß der eine einem Weber die Anweisung gab inbezug auf den Einschlag, den er gebrauchen müsse. Als das Stück abgeliefert wurde, erklärte nun der andere Meister, für das Stück keinen Lohn bezahlen zu können, weil der eingeschlagene Schuß der verkehrte sei. Freilich sind in dem Betriebe auch nur wenige Arbeiter organisiert, sonst käme so was nicht vor.

Daß eine Geschäftsflaue auch lähmend auf die Organisation wirkt, ist klar. Gibt es doch Arbeiter, auch unter den organisierten, die meinen, wenn nicht alle sechs Wochen mindestens eine Lohnbewegung gemacht würde, sei die Organisation nicht mehr notwendig oder sie nützte nichts. Sie treten dann aus und bedenken nicht, daß gerade sie es sind, die bei Bewegungen den Kollegen hindernd im Wege stehen. Es wäre manchmal zum Lachen, wenns nicht so bitter ernst wäre, was die Kollegen zum Austritt aus dem Verbande bewegt. Irgend eine Reiberei mit einem Mitgliede genügt oft zum Austritt. Aber auch organisierte Kollegen bedenken oft nicht, was sie tun. Vor einiger Zeit berichtete die „Textilarbeiterzeitung", daß von dem im Verbande nachgewiesenen Todesfällen 47%, das ist beinahe die Hälfte aller Todesfälle, auf Lungenkrankheiten zurückzuführen sind. Trotzdem gibt es hier Fabrikanten oder vielmehr Meister, die sich nicht scheuen, den Arbeitern vier bunte oder fünf bis sechs schlichte Stühle anzubieten, und es gibt Kollegen, die sich nicht scheuen, diese Zumutung hinzunehmen und die Stühle zu bedienen.

Diese Kollegen wissen wahrhaftig nicht, was sie tun. Während nur fünf Tage in der Woche gearbeitet wird wegen Geschäftsflaue, schuften sie sich zu Tode, und während oft genug andere Kollegen auf Material warten müssen, bedienen sie den vierten und fünften Stuhl. Die Kollegen bedenken auch nicht, daß grade so verdiente Löhne den Fabrikanten dazu dienen, als Paradelöhne der Oeffentlichkeit vorgestellt zu werden, wenn man, wenns gar nicht mehr geht, durch eine Lohnbewegung an das Portemonnaie des Fabrikanten appelliert.

Auch die Organisation der Arbeiterinnen läßt was zu wünschen übrig. Es muß ja gesagt werden, daß eine ganze Anzahl Kolleginnen dem Verbande treu geblieben sind von Anfang an, aber im großen Ganzen sind es nur wenig. Viele Arbeiterinnen denken: Was kann's mir nutzen, ich gehe ein oder zwei Jahre zur Fabrik, dann in Dienst und dann denke ich zu heiraten, warum also das Geld wegwerfen für den Verband. Hier sei nur eines angeführt, ihr Arbeiterinnen: Ihr stellt euch das Leben vor, als wärs nur mit Rosen bestreut, als seien Dornen nicht dabei. Doch, das wird sich zeigen. Ihr glaubt, als zukünftige Hausfrau könne euch keiner mehr was machen. Gehts eurem Manne gut, gehts auch euch gut. Habt ihr nun nicht allen Grund, euren Kollegen beizustehen, durch euren Beitrag die Kasse, die allein die Garantie bietet, daß es euch gut geht, füllen zu helfen? Und wenns das auch nicht allein wäre, habt ihr für euch allein denn nicht allen Grund, euch zu organisieren? Sind denn die Löhne wirklich so brillant, daß ihr keinen Wunsch nach etwas mehr habt. Seid ihr gefeit gegen alle Krankheiten, daß ihr keine Unterstützung braucht? Seid ihr gesichert, allzeit voll beschäftigt zu werden, so daß für euch die Arbeitslosenunterstützung nicht nötig wäre? Also Kollegen und Kolleginnen, legt diesen Artikel nicht gleichgültig beiseite, tretet nicht aus, sondern ein in den Verband christlicher Textilarbeiter. Euer Schaden wird's nicht sein.

Emsdetten. Wie einige Herren in Emsdetten die Arbeiter zu gewinnen trachten. Bei der Firma Schilgen herrschte seit einigen Wochen große Aufregung unter der Arbeiterschaft. Der Sohn des Firmeninhabers hat sich anscheinend vorgenommen, den Arbeitern gründlich das Putzen beizubringen. Nicht nur, wenn die Kette abläuft, soll der Stuhl gereinigt werden, sondern auch an Samstagen muß alles spiegelblank sein. In dieser Fabrik wird nur, oder doch zum allergrößten Teile, Jute verarbeitet. So kommt es vor, daß ein Arbeiter, der zwei Stühle bedient, dreimal in der Woche gezwungen ist, zu putzen. Nun kommt der Samstag. Alles muß aufs peinlichste sauber sein. Der jugendliche Herr mustert die Stühle genau und wehe dem Arbeiter, bei dem er ein Stäubchen am Wege oder sonst irgendwo findet, sofort ist der Strafzettel fertig. Es ist vorgekommen, daß an einem Tage allein der organisierten Arbeiterschaft des Betriebes (und das ist noch nicht die Hälfte) 41,60 Mark an Strafe abgezogen worden ist.

Aber auch sonst herrscht bei dieser Firma eine militärische Disziplin. Am Eingange der Fabrik ist ein Torwächter aufgestellt, der jeden unbarmherzig ins Buch der Strafe einträgt, der es wagen sollte, nach der festgesetzten Zeit zu erscheinen. In dem Betriebe darf sich kein Arbeiter seine Arbeit durch ein Liedchen zu erleichtern suchen. Das wird leicht als „Indianergeheul" bezeichnet und mit einer Mark „geahndet". Wird man dabei getroffen, daß man mit seinem Nachbar spricht, so kann das auch mit 25 Pfg. „Gesprächgebühr" belegt werden.

Man solle nun glauben, wenn alles auf genaue Pünktlichkeit hindrängte, müßte dieses auch beim Lohn und beim Krankenkassenwesen der Fall sein. Aber weit gefehlt. Der Lohn, der dort verdient wird, ist zwar dem hiesigen Durchschnitt entsprechend, zieht man jedoch in Betracht, daß „die Arbeiterschaft aufs äußerste angetrieben" wird, um die Worte des Herrn Bartmann (der Leiter des Betriebes) zu gebrauchen, so sinkt der Lohn tief unter den Durchschnitt.

Auch im Krankenwesen hat Herr Bartmann allein zu befehlen. Schon wiederholt sind Beschwerden darüber geführt worden, auch Klagen sind nicht selten. Augenblicklich schwebt noch eine Klage am Gericht, wo einer Arbeiterin das Krankengeld nicht vom Vorstande, wohl aber vom Herrn Bartmann einbehalten worden ist. Eigentümlicher Weise erzielte Herr Bartmann ein obsiegendes Urteil in erster Instanz. Obschon der behandelnde Arzt, Dr. Breilmann, gewiß ein glaubwürdiger Herr, unter Eid aussagte, die Patientin sei krank gewesen und auch durch Beweise erhärtete, wurde das Gutachten des Herrn Medizinalrat Kasemeier vom Gerichte vorgezogen und die Klägerin abgewiesen. Recht interessant ist auch, wie Herr Bartmann sich zu helfen wußte. Kurz vor dem Termin legte er sein Amt als Kassenführer nieder, um als Zeuge zugelassen zu werden und später den „ehrenden Posten" als Kassenführer wieder anzunehmen. Herr Bartmann sagte vor Gericht aus, er habe an der Sache „kein Interesse". Selbstverständlich ist gegen dieses Urteil Berufung eingelegt worden. Ob nun Herr Bartmann nochmals seinen Posten niederlegen und nochmals „ohne Interesse" sein wird, muß abgewartet werden. Jedenfalls ist dieses ein drastisches Beispiel, wie schwer es einem Arbeiter gemacht wird, die Wohltaten der Arbeiterversicherung so zu genießen, wie der Gesetzgeber es verlangt.

Noch ein Beispiel über die „Harmlosigkeit" des Herrn Bartmann. Kommt dort ein Arbeiter aufs Kontor und erbittet Vorschuß. Selbstverständlich muß derselbe unorganisiert sein, dann erhält er denselben. Nun war diesem aber am Löhnungstage 1 M. Strafe abgezogen worden. Als er seinen Vorschuß in der Tasche hat, fordert er seine sofortige Entlassung. Herr Bartmann greift nun diesen Arbeiter und schlägt ihn blutig.

Man kann über die Art und Weise, wie der Arbeiter vorging, verschiedener Meinung sein, aber dennoch verurteilen wir ganz entschieden die Handlungsweise des Herrn Bartmann dem Arbeiter gegenüber. Es fehlt, um das „System Stumm" zu erreichen, nur noch, daß der Arbeiterschaft vorgeschrieben wird, welche Wirtschaft sie besuchen, welche Zeitung sie lesen und wann und wie sie heiraten können. Zu bedauern ist, daß in diesem Betriebe noch immer Arbeiter sind, die sehen und doch nicht sehen. Wann endlich werdet ihr auf die Seite eurer organisierten Brüder und Schwestern treten, um gemeinsam eine menschenwürdige Behandlung zu erreichen und eine gerechte Entlohnung zu erstreben?

Gera (Reuß). In der Mitgliederversammlung vom 30. Juli erstattete der Kassierer den Kassenbericht vom zweiten Quartal. Danach hatte die Ortsgruppe eine Gesamteinnahme von 104,92 M. Davon wurden an die Zentrale 62,90 M. abgesandt. Es wurden abgehalten: Zwei Mitgliederversammlungen und eine öffentliche, sowie zwei Vorstands- und Vertrauensmännersitzungen. Der Mitgliederbestand ist derselbe geblieben. Als Punkt drei nahm die Ortsgruppe eine gänzliche Neukonstituierung des Vorstandes vor. Kollege Rössel hatte aus verschiedenen Gründen sein Amt als erster Vorsitzender niedergelegt. Zu wählen waren außerdem noch ein Kassierer, ein Schriftführer und etliche Beisitzer. Als stellvertretender Vorsitzender wurde Kollege Hermann Steinbrink, Katharinenstr. 4, gewählt. Alle Zuschriften sind fortan an diesen zu richten. Als Kassierer wurde gewählt Kollege Fritz Bär und als Schriftführer Kollege Ellershausen. Zu Beisitzern wurden einige Kolleginnen in Vorschlag gebracht, doch konnte wegen zu schwachen Besuches diese Wahl nicht vorgenommen werden. Unter Punkt Verschiedenes machte Kollege Melcher das Wahlresultat der Delegiertenwahl zur Verbands-Generalversammlung bekannt. Es gingen daraus als Delegierter Kollege Melcher-Greiz, als Ersatzmann Kollege Gehrmann-Glauchau hervor. Zum Schluß der interessant verlaufenen Versammlung verbreitete sich Kollege Ellershausen über Gewerkschaftsarbeit jedes einzelnen, woraus hervorging, daß jede Gewerkschaftsbewegung nur durch ideelle Gewerkschaftsarbeit groß werden kann.

Glanerbrug (Holland). Die Kirche zur Förderung der „Gelben". Am 21. Juli wurde hier eine „protestantische christliche Gewerkschaft" gegründet. Es ist ein Lokalorganisationchen, für den Ort Glanerbrug beschränkt. Herr Pastor Helders scheint der geistige Urheber der neuen „Gewerkschaft" zu sein, denn er hat die Statuten entworfen und las dieselben in der betreffenden Versammlung, wo ein selbständiger Anstreichermeister den Vorsitz führte, auch vor.

Interessant waren die ersten vier Paragraphen des Statuts. Ein Artikel beschäftigte sich mit religiösen Dingen, die u. E. zu den Aufgaben des konfessionellen Arbeitervereins gehören. Ein anderer Artikel besagte die Verwerfung des Klassenkampfes. Ein dritter Artikel betonte, daß auf friedlichem Wege das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiterschaft geregelt werden solle. (Was aber geschehen soll, wenn die Arbeitgeber den Frieden nicht wollen, wurde nicht gesagt). Endlich will man, und man schien großes Gewicht darauf zu legen, keine Beamten anstellen. Von anderen gewerkschaftlichen Aufgaben haben wir nicht viel gehört.

Wir können nach dem, was wir bis jetzt von dem neuen Gebilde gesehen und gehört haben, nichts anderes tun, als dem demselben großes Mißtrauen entgegenbringen. Im provisorischen Vorstand sahen wir nämlich Personen, die bei einem Streik auf Unternehmerseite standen und den kämpfenden Arbeitsbrüdern in den Rücken gefallen sind. Wie wir erfahren haben, hat am 26. Juli wieder eine Mitgliederversammlung — in der Sakristei der reformierten Kirche stattgefunden. — Wir haben immer geglaubt, daß die Räume einer Kirche nur religiösen Zwecken aller Gemeindeglieder dienen dürften. Ob Pastor Helders nicht einsieht, daß er eine große Zahl seiner Gemeindeglieder, die von dem neuen Verbande nichts wissen will, vor den Kopf stößt? Pastor Helders scheint zu vergessen, daß er allen, die zu seiner Gemeinde gehören, gleich wohlwollend gegenüber stehen muß. Pastor Helders scheint von dem rauhen Wirtschaftskampfe des Lebens nicht genügend unterrichtet zu sein, sonst müßte er wissen, daß jede Zersplitterung im christlichen Lager zum Nutzen der Gegner ist und zum großen Schaden der christlichen Arbeiterschaft. Es ist vollständig überflüssig, ja widersinnig, ein kleines konfessionelles Verbändchen mit einigen Dutzend Mitgliedern zu gründen. Wir haben in den christlichen Gewerkschaften für die Arbeiterschaft beider Konfessionen eine genügende Interessenvertretung. Allem Anschein nach ist die neugegründete Organisation eine Schutztruppe des Unternehmertums, eine sogenannte „gelbe Gewerkschaft". Wir glauben aber auch sagen zu dürfen, daß die Bäume derselben nicht in den Himmel hinein wachsen werden. Dafür werden wir schon sorgen — und die gesunde Vernunft.

Jöllenbeck. Ein Vorkommnis am hiesigen Orte, das das Verhalten der Unternehmer gelegentlich des großen Bauhandwerkerkampfes illustriert, kam in unserer Versammlung vom 29. Juni, in der der Bezirksleiter Werner vom christlichen Bauhandwerkerverbande referierte, zur Sprache. Leider können wir aus bestimmten Gründe erst heute darüber berichten.

Als am 15. April die Aussperrung perfekt wurde, und nach einigen Tagen dieselbe noch nicht beendet war, drängten verschiedene Bauherren auf das Fertigstellen ihres Hauses. Da aber in den ersten Tagen die Unternehmer sich nicht bequemen konnten, die Arbeit mit ihren Leuten aufzunehmen, geschah es, daß einem Unternehmer, nachdem er schließlich eine im Bau befindliche Schule fertigstellen mußte, keine Leute mehr hatte. Es hatte sich nämlich inzwischen einer von seinen Leuten selbst als Unternehmer angemeldet und auch gleichzeitig einige mit ihm früher arbeitenden Kollegen eingestellt, um die ihm übertragenen Bauten fertigzustellen. Man kann sich das Gesicht jenes Unternehmers vorstellen, als er seine bei ihm früher arbeitenden Leute vorbei ziehen sieht. Und was geschieht: als dieser neue Unternehmer seinen Bau beginnen will, kann er keine Bruchsteine bekommen, obschon der Lieferant vorher die Lieferung angenommen hat. Die Maurer wußten aber eine andere Quelle, und es dauerte kaum 24 Stunden, da konnte der Bau in Angriff genommen werden. Es sei noch bemerkt, daß dieser Bau dem früheren Unternehmer, dem diese Leute weggegangen sind, übertragen war, aber infolge der Aussperrung rückgängig gemacht wurde. Wer aber den Leuten die Bruchsteine gesperrt hatte, konnte nicht festgestellt werden. Als dann der neue Unternehmer seinen ersten Bau vollendet hatte und bei einem anderen hiesigen Bürger einen Stall bauen mußte, stellten sich wiederum Schwierigkeiten heraus. Die Ww. Dreckmann hatte nämlich an einen Privatmann, welcher Flickarbeiten machen lassen wollte, Steine geliefert. Da nun aber zu dem Stall keine Steine geliefert werden sollten (auf Drängen verschiedener Unternehmer), überließ der Privatmann seinem Schwager die Steine, um den Stall fertig zu bekommen. Da dieses ein gewisser Unternehmer nicht ansehen konnte, daß seine früheren Arbeiter lustig weiter arbeiten konnten, hat er sich dazu hinreißen lassen, die Ww. Dreckmann zu denunzieren, weil sie zu dem Stall Steine geliefert hatte. Und jetzt, da die Aussperrung beendet ist, versucht man die Arbeiter durch allerhand schmeichelhafte Reden wieder zu gewinnen. Hoffentlich werden die Arbeiter sich hierzu aber nicht hinreißen lassen, denn die eine Tatsache bleibt bestehen, mag der betreffende Unternehmer noch so schöne Reden, oder sonst allerhand Versprechungen machen, er ist mitschuldig, daß man die Arbeiter rücksichtslos und unschuldig auf das Pflaster geworfen hat.

Aus unserer Industrie.

Amerikanische Baumwollernte 1910.

Das Washingtoner Ackerbaubureau schätzt, wie die „Köln. Ztg." mitteilt, den Durchschnittsstand der Baumwolle zum 25. Juli d. J. auf 75,5% gegen 80,7% am 25. Juni d. J. und 71,9% am 25. Juli des Vorjahrs. Die amtliche Schätzung deckt sich so ziemlich mit den Erwartungen, die in der letzten Zeit an den führenden Börsen in New York und Liverpool geäußert wurden, ist sogar noch etwas besser, da man nur eine amtliche Note von rund 75% in Aussicht genommen hatte.

Auch die privaten Schätzungen bleiben dieses Mal ziemlich in der Nachbarschaft der Regierungsnote; so schätzten die Herren Norden 75% gegen 80,1% vor einem Monat und Miß Giles 75—76% gegen ihre vorhergehende Schätzung von 80,5%. Eine sensationell niedrige Ernteschätzung veröffentlichte vor einigen Tagen die Mercantile Cotton Crop Reporting Association, **10 664 000** Ballen, während, wie bereits mitgeteilt, die Regierungsnote eine Ernte von **12 150 000** Ballen anzeigt. Allerdings bedeutet auch die auf der offiziellen Note fußende Ertragsschätzung von **12 150 000** Ballen Baumwolle noch keinen Ueberfluß an roher Faser, zumal, wenn man die gewaltige Vermehrung der Spindelzahl in der Welt berücksichtigt und weiter bedenkt, daß die Bestände an alter Baumwolle, die in das neue Baumwolljahr hinübergehen, gegen normale Jahre weit zurückstehen.

Die Verschlechterung, die die wachsende Baumwollernte in der Zeit vom 25. Juni bis 25. Juli d. J. durchmachte und die sich auf 5,2% berechnet, wird wohl in der Hauptsache auf Rechnung der Anbaubezirke westlich des Mississippi zu setzen sein, in denen bekanntlich weite Strecken unter Dürre litten. Längs des Golfes wurde allerdings auch hier zeitweilig über übermäßige Niederschläge geklagt, aber das traf doch hauptsächlich nur in Louisiana zu, während davon in den Gebietsteilen von Texas, die sich längs des Golfes hinziehen, kaum die Rede sein kann. Am härtesten mitgenommen wurden die Baumwollfelder in Oklahoma und in den daran anschließenden weiten Gebieten von Texas, also in dem ganzen mittleren und westlichen Teil von Texas. Nach den täglichen Aufzeichnungen über die Niederschläge in Oklahoma und in den näher bezeichneten Teilen von Texas ist dort der Regenfall gegen normale Verhältnisse sehr stark zurückgeblieben, und das schlimmste ist, daß nach dem 25. Juli d. J. bis zu dem der vorliegende Regierungsbericht reicht, die Lage sich noch weiter verschlechtert hat, indem in Oklahoma gar keine Niederschläge zu verzeichnen sind, und in Texas, abgesehen vom 27. Juli, der fast einen Zoll Niederschläge in den von den Witterungsbeobachtungen erfaßten 33 Distrikten brachte, auch keine nennenswerten Regenmengen niedergingen. Der letzte Wochenbericht des Chronicle wies denn auch besonders darauf hin, daß die Ernte in Texas sich infolge des trockenen Wetters verschlechtert habe.

Die Bedeutung von Texas und Oklahoma für den Baumwollbau wird augenfällig, wenn man bedenkt, daß nach den diesjährigen Anbauziffern 38% der insgesamt mit Baumwolle bestellten Fläche auf die beiden Staaten entfallen. Die Nachrichten über Schädigungen durch Regen in Teilen der atlantischen und Golf-Staaten hält man, zum Teil wenigstens, für übertrieben. Es hängt jetzt sehr viel davon ab, ob die nächsten Tage Oklahoma und Texas die so erwünschten wohltuenden Regen bringen werden oder nicht. Im folgenden stellen wir die Schätzungen des Ackerbaubureaus hinsichtlich des Durchschnittsstandes in den einzelnen Monaten und hinsichtlich der Anbauflächen für die letzten acht Jahre zusammen. Die Ernteergebnisse in Ballen beruhen auf den Veröffentlichungen des Zensusamtes. Danach ergibt sich folgendes Bild:

	Ende Mai %	Juni %	Juli %	Aug. %	Sept. %	Anbaufläche Acres	Ernte Ballen
1910	82,0	80,7	75,5	—	—	33 196 000	?
1909	81,1	74,6	71,9	63,7	58,5	32 292 000	10 363 000
1908	79,7	81,2	83,0	76,1	69,7	33 370 000	13 408 841
1907	70,5	72,0	75,0	72,7	67,7	32 062 000	11 325 882
1906	84,6	83,3	82,9	77,3	71,6	34 049 000	13 290 677
1905	77,2	77,0	74,9	72,1	71,2	26 999 000	10 725 602
1904	83 5	88,0	91,6	84,1	75,8	31 730 000	13 565 885
1903	74,1	77,1	79,7	81,2	65,1	28 907 000	10 014 454

Die gute Baumwollernte im Jahre 1908 wird also in diesem Jahre längst nicht erreicht, wenn auch von einem schlechten Ertrage nicht gesprochen werden darf. Namentlich wäre im Interesse der Arbeiter eine Gesundung der Verhältnisse dringend zu wünschen.

---

des Schützens hat nicht gerade so viel auf sich, wenn der Schützen glatt ist, insonderheit da die Fäden zur Zeit des Austritts lockerer sind, und es empfiehlt sich deswegen, das Fach recht niedrig zu machen, natürlich hat dies auch seine Grenzen, Ueberschüsse müssen vermieden werden. Je kleiner aber eben die Fachhöhe ist, desto weniger sind die betreffenden Fäden Spannung ausgesetzt, weil die Ausbiegung kleiner wird, und desto weniger Fadenbrüche hat man an dieser Stelle zu befürchten.

Besonders gilt dies für Außentrittstühle und solche Einrichtungen, welche das Oberfach zwangläufig aufziehen, wie z. B. die Schaufelschaftmaschine. Man stellt auch gewöhnlich, um dem argen Fadenreißen hier Einhalt zu gebieten, den Streichbaum, oder auch den Brustbaum eine Kleinigkeit über die Mittellinie. Andere Ursachen für Kettfadenbrüche sind fehlerhaftes Einbinden von Litzen, schlechte Litzen, beschädigter Schützen und ganz besonders schlechter Lauf des Schützens.

Man hat schon die Erfahrung gemacht, daß schlechter Lauf des Schützens eine solch schädliche Wirkung äußerte, mathematisch genau nur an 2—4 Fäden, daß man zur Versuchung kam zu glauben, es müsse eine schlechte Litze, oder ein beschädigter Rietstab die Ursache von dem wiederholten Reißen der betreffenden Fäden sein und man erst nach längerem Suchen zu der Ueberzeugung kam, daß der Lauf des Schützens die Ursache hierzu bilde.

Wenn man auf eine einfache Art konstatieren will durch das Gefühl, ob der Schützen bei seinem Durchgang durch das Fach einen Stoß auf das Oberfach ausübe, so kann man meist nur an der Stelle, wo die Fäden entzwei gehen, die Hand leicht auflegen. Eine Aenderung des Fehlers erreicht man selbstverständlich durch Aendern des Schützenlaufes, welches man wieder erreicht, wenn der Picker umgekehrt wird, oder wenn man denselben auswechselt, durch einen neuen ersetzt, wobei man stets zu sehen hat, daß er auch auf der Stahlstange oder Spindel richtig läuft.

Wenn die Stahlspitzen an dem Schützen recht lang sind, so dürfen die Löcher im Picker für den Schützenschlag nicht allzu tief sein, sonst wird dem Schützen zu leicht eine falsche Führung gegeben.

Die Breithalter müssen in erster Linie gut stehen, sie müssen parallel der Lade sein, dies ist eine Hauptbedingung. Auch muß der Breithalter der Ware angepaßt sein, er darf für schwere Ware nicht zu schwach sein, sonst ist trotz guter Einstellung ein richtiges Einlaufen nicht möglich.

Dieselben müssen auch ihre nötige Wartung erhalten, sind dieselben unsauber, voller Flug und Staub, so ist ein gutes Funktionieren derselben gar nicht möglich, und es können an dieser Stelle eine Menge Fäden reißen. Eine gewisse Schmierung der betreffenden reibenden Teile der Breithalter ist auch am Platze, nur muß man vorsichtig zu Werke gehen, daß keine Flecken auf die nahe Ware gelangt.

Solche Garne, die beim Lockerwerden gerne Schleifen oder Kringel bilden, sich zusammendrehen, dürfen nie zu zwei oder drei Fäden im Kreuz laufen, da sonst bei der Fachbildung dieselben sich gerne zusammendrehen.

Die Oesen im Geschirre, die Litzen können auch Fadenbruch zeitigen, wenn dieselben nicht in ihrem Zustande in einem richtigen Verhältnisse stehen zu der Feinheit des Garnes. Alte, langgebrauchte Geschirre sind nur noch für recht kräftige Garne zu gebrauchen, für feinere Garne müssen unbedingt neuere Geschirre zur Verwendung kommen. Wichtig in jedem Fall ist natürlich die Stärke bezw. Maillongröße des Geschirres, sowie auch die Feinheit und Elastizität des Blattes. Man nimmt gewöhnlich an, daß, wenn die einzelnen Bewegungen richtig sind, die Schäfte umspringen kurz vorher, ehe das Blatt an die Ware anschlägt und der Schlag erfolgt, wenn die Kröpfungen der Hauptwelle ihre tiefste Stellung einnehmen; wenn ferner der Schützen in gutem Zustande ist, aber trotzdem das Fadenreißen nicht behoben ist, dann liege der Grund unbedingt in schlechtem Kettmaterial, oder in unzweckmäßigem Schlichten der Kette. Nicht die Schlichtearbeit selbst kann nur der Grund sein bei Fehlern in der Schlichterei, sondern Fehler können gemacht werden bei der Zusammensetzung des Schlichterezeptes. Die Schlichte muß in einem richtigen Verhältnisse stehen zur Garnnummer und zu dem Charakter des Garnes, die Einstellung muß berücksichtigt werden. Dies sind Faktoren, die ein gutes Wort stets mitsprechen.

Das Lagern der Bäume vor und nach dem Schlichten verdient auch erwähnt zu werden, weil hier auch Schäden verursacht werden können, die der Weber büßen muß. Baume sollen stets auf den seitlichen Zapfen ruhen in Gestellen und nie sich mit dem Boden berühren und sich selbst auch nicht, und die Bäume müssen vor Mäusen und Ratten geschützt werden. Das Umschlagen von einer Lage Leinwand hat stets seine Dienste getan.

Gewerkschaftliches.

Aus unseren Verbänden.

Das Anwachsen der christlichen Gewerkschaften in den letzen zehn Jahren kommt recht deutlich zum Ausdruck in dem Zahlenmaterial, das Kollege Stegerwald in seinem bereits früher zitierten Artikel in der „Allgemeinen Rundschau" verwertet hat. Stegerwald gibt eine Uebersicht über die Mitgliederbewegung und Finanzgebarung der christlichen Verbände in den letzten zehn Jahren, die ihren Aufschwung glänzend beweist.

Jahr	Zahl der Ortsvereine	Mitgliederzahl am Jahresschluß	Jahreseinnahme M	Jahresausgabe M.	Vermögensbestand M.
1900	387	76 744	255 186	156 421	8 330
1901	910	84 497	395 367	209 533	197 592
1902	977	84 667	466 910	328 456	325 086
1903	1196	91 440	678 252	552 447	455 970
1904	1660	118 917	884 517	711 640	690 374
1905	2333	191 690	2 443 122	2 150 511	1 249 408
1906	3048	260 040	3 378 833	2 709 260	2 370 782
1907	3245	284 649	4 311 595	3 193 978	3 487 735
1908	3212	260 767	4 394 745	3 556 224	4 513 409
1909	3856	280 061	4 612 920	3 843 504	5 365 338

An Unterstützungen wurden seit 1903 verausgabt:

Jahr	Insgesamt M.	Streiks- und Gemaßregeltenunterstützung M.	Sonstige Unterstützungen M.
1903	202 728	155 030	47 698
1904	211 215	133 362	77 853
1905	1 233 321	1 000 320	233 001
1906	1 364 105	853 435	510 670
1907	1 451 740	743 270	708 478
1908	1 401 385	424 992	976 393
1909	1 703 473	489 023	1 214 450
	7 567 967	3 799 432	3 768 543

Das sind imponierende Zahlen, die recht deutlich die Werbungskraft der christlichen Gewerkschaftsidee und das rastlose Aufwärtssteigen unserer Berufsverbände illustrieren. Der Arbeiter kann getrost die Vertretung seiner wirtschaftlichen Interessen diesen Verbänden anvertrauen, ihr Wachsen und ihre erfolgreiche Tätigkeit in den zehn Jahren auf allen Gebieten des Gewerkschaftslebens rechtfertigen dieses Vertrauen vollauf. Heute sind unsere Verbände so stark, daß selbst Organe unserer größten Gegner, der Sozialdemokratie, nur mit Respekt von ihnen sprechen. Das soll uns Ansporn sein, unermüdlich an der weiteren Stärkung unserer Bewegung zu arbeiten.

* * *

„Der Konfessionsstreit und die christlichen Gewerkschaften." Unter dieser Ueberschrift beschäftigt sich die jüngste Nummer (15) des „Zentralblattes" mit den neuesten Treibereien einiger Querköpfe im katholischen Lager, die als Gegner einer Gemeinschaftsarbeit von Katholiken und Protestanten in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht Sprengpulver in die christliche Gewerkschaftsbewegung hineinwerfen möchten. Die Leute haben in der letzten Zeit viel von sich reden gemacht, allerdings nicht in ganz gutem Sinne. Sie wollen das „Berliner" Prinzip auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens angewandt wissen. Eine kürzlich anonym herausgegebene Schrift ist in dem Sinne gehalten. Die Schrift ist hauptsächlich religiösen und politischen Charakters, doch ist auch die Gewerkschaftsfrage mit herangezogen und zwar in dem Sinne, als darin die christlichen Gewerkschaften ganz mit dem Maßstabe „Berliner" Grundsätze gemessen werden.

Die Sache wäre kaum des Erwähnens wert, wenn nicht das Korrespondenzblatt der Generalkommission der „freien" Gewerkschaften daraus Gift gegen unsere Bewegung saugen möchte. Die Schrift wird von diesem Blatte benutzt, um die evangelischen Arbeiter gegen die christlichen Gewerkschaften mißtrauisch zu machen. Das alte Manöver, dessen ganze Jämmerlichkeit von Jahr zu Jahr wachsend in die Erscheinung tritt. Es sucht den Prozentsatz der evangelischen Arbeiter an der Mitgliederzahl der christlichen Gewerkschaften auf Grund der in der Schrift angegebenen total falschen Angaben zu verkleinern und es so hinzustellen, als sei die christliche Gewerkschaftsbewegung ein Gründungswerk einiger katholischen Kapläne (Volksverein M.-Gladbach) und einiger Zentrumsführer und als würde mit diesen noch immer eine enge Fühlung unterhalten, die die Selbständigkeit der christlichen Gewerkschaften illusorisch machte. Demgegenüber stellt das „Zentralblatt" kurz und bündig fest:

„1. Die „Schöpfer und geistigen Leiter" der christlichen Gewerkschaften waren und sind katholische und evangelische Arbeiter — nicht die Zentrale des Volksvereins in M.-Gladbach. Das muß jeder, dem es um die Wahrheit zu tun ist und nicht um demagogische Verletzerung eines unbequemen Gegners aus der Geschichte und Entwicklung unserer Bewegung erkennen können. Dagegen erkennen wir dankbar an, daß die Zentrale des Volksvereins in M.-Gladbach unsere Bewegung, besonders in den Anfangsjahren, energisch unterstützt und gefördert hat in richtiger Erkenntnis der Bedeutung der christlichen Gewerkschaften. Unsere katholischen und evangelischen Arbeiter sind sich darin einig, daß es im höchsten Maße wünschenswert wäre, wenn auf evangelischer Seite eine gleiche Institution vorhanden wäre, an der unsere christliche Gewerkschaftsbewegung eine fördernde Stütze haben könnte.

Die Selbständigkeit und Selbstverantwortung der christlichen Gewerkschaften haben gerade aber die Herren der M.-Gladbacher Zentrale stets geachtet und als die notwendige Voraussetzung für den Erfolg unserer Bewegung angesehen. Gerade das „Korrespondenzblatt" sollte aus der Praxis der eigenen Bewegung wissen, daß für die Propagierung des christlichen Gewerkschaftsgedankens unter den obwaltenden Verhältnissen sich mit Puppen, die hinter den Coulissen dirigiert werden, nichts ausrichten läßt. Dazu gehören selbständige, aufrechte Männer. Wo haben übrigens die Funktionäre der sozialdemokratischen Gewerkschaften bei gemeinsamen Verhandlungen mit den Unternehmern „geistige Leiter" der Gladbacher Zentrale kennen gelernt?

2. Die Unterstellung, daß neben der „offiziellen Selbständigkeit eine enge Fühlung und Beratung der christlichen Gewerkschaften von seiten der Zentrumsführer usw. stattfinde", ist ebenso unsinnig wie unwahr. Die christlichen Gewerkschaften haben mit keiner der bürgerlichen Parteien „enge Fühlung und Beratung", sie sind politisch vollständig unabhängig. Wohl aber findet oft das Umgekehrte statt: daß die Führer politischer Parteien Beratung bei uns suchen in Fragen der gesetzlichen Sozialpolitik, was für beide Teile nur ehrenvoll ist.

3. Von einem „Mißerfolg der christlichen Gewerkschaftsidee" reden, nachdem unsere Bewegung die zweitstärkste Gewerkschaftsgruppe in Deutschland geworden ist, ist mehr als töricht. Der Wunsch ist hier der Vater des Gedankens. Wir müssen aber leider bekennen, daß durch die Berliner Quertreiberei Zehntausende von katholischen Arbeitern von den christlichen Gewerkschaften zurückgehalten sind zu Nutz und Frommen der Sozialdemokratie.

4. Daß die Sozialdemokraten selbst an einen „Mißerfolg der christlichen Gewerkschaften" nicht glauben, hat das „Korrespondenzblatt" erst voriges Jahr (Nr. 32, 09) selbst bekannt, indem es schrieb, daß die „christliche Gewerkschaftsbewegung als ernster Faktor auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung zu bewerten" sei. Daß die Berliner Richtung, deren Fachabteilungsrummel total bankerott ist, an einen solchen Mißerfolg nicht glaubt, beweist die fanatische, vor keinem Mittel zurückschreckende Kampfesweise gegen uns.

5. Die Ziffern über das Konfessionsverhältnis in der Schopen'schen Schrift sind vollständig falsch. Es gibt Organisationen, bei denen die Mitglieder überwiegend evangelisch sind und umgekehrt. Es gibt Bezirke und Ortsgruppen einzelner Verbände, bei denen das Gleiche der Fall ist.

Den höchsten Trumpf spielt das „Korrespondenzblatt" damit aus, daß es den evangelischen Arbeitern die Aussicht eröffnet, einmal aus den christlichen Gewerkschaften herausgeworfen zu werden, wenn der katholische Klerus einmal eine „dem Katholizismus ungefährliche Organisationsform" einführe. Darauf antwortet das „Zentralblatt":

„Die Annahme, daß die evangelischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften gegebenenfalls ohne weiteres aus den christlichen Gewerkschaften herausgeworfen werden könnten, ist für das führende Organ der sozialdemokratischen Gewerkschaften gerade kein Beweis großen Scharfsinns, wohl der Beweis einer plumpen Verdächtigungssucht. Unsere Gegner bemühen sich ja in letzter Zeit überhaupt sehr darum, die evangelischen Kreise gegen die christlichen Gewerkschaften einzunehmen. Setzt doch das Organ des Berliner (früher Molz'scher) Eisenbahnerverbandes die Verleumdung in die Welt, unser Kollege Giesberts hätte in der Polemik mit P. Pesch erklärt: „Wenn wir, die Katholiken, alle organisiert sind, werfen wir die Protestanten heraus." Solche hahnebüchenen Verleumdungen werden eifrig in den Werkstätten kolportiert. Daß ernst zu nehmende Kreise diesen Unsinn glauben, fürchten wir aber nicht. Denn so wie die christlichen Gewerkschaften organisiert sind und sich historisch entwickelt haben, ist eine solche Manipulation einfach unmöglich. Der Gesamtverband umfaßt 22 Einzelverbände. Darunter sind eine Reihe mit zweifellos evangelischer Mehrheit, die also gegebenenfalls die Katholiken herauswerfen würden. Aber abgesehen davon: die kameradschaftliche Treue der christlich-organisierten Arbeiter ist so fest und stark, daß sie jede derartige Zumutung mit Entrüstung zurückweisen würden. Die verachtungswürdige Spekulation auf die Verschärfung der konfessionellen Gegensätze und Auseinanderreißung der christlichen Arbeiter, soweit sie in den christlichen Gewerkschaften organisiert sind, wird deshalb ohne Wirkung bleiben."

Aus gegnerischen Organisationen.

Reißt ihnen die Maske herunter! Es gibt keine Bewegung, die so verlogen und verkommen in ihrer Agitationspraxis ist, als die sozialdemokratische; das gilt sowohl für die politische als für die gewerkschaftliche. Letztere ist sozialistisch, sie bekennt sich zum Sozialismus, treibt eine intensive Religionshetze — wo es die Taktik nicht anders bestimmt. Wo die Arbeiterschaft noch religiösen Glauben hat, dort hüllen sich dieselben Agitatoren, die anderswo die Religion mit Gift und Galle überschütten, in den Mantel der Neutralität oder gar frommer kirchlicher Gesinnung. In Nr. 8 des sozialdemokratischen „Textilarbeiters" ist in einem Artikel aus Chemnitz über „Hausagitation" folgendes inbezug auf die Textilarbeiter im Erzgebirge zu lesen:

„Noch ein wohlgemeintes Wort an die Kollegen und Kolleginnen, die ihren Sonntag opfern und hinausgehen auf die Dörfer, wo es nicht möglich ist, eine Versammlung abzuhalten. Zieht ihr hinaus, so bedenket jederzeit, daß wir nicht in der Großstadt werben, sondern im Erzgebirge. Nicht nach Schema F können wir hier arbeiten; wir müssen den Verhältnissen entgegenkommen. Diese Leute da oben, denen die Religion in Fleisch und Blut gewachsen, die die kirchlichen Feste mit bezauberndem Nimbus (Glorienschein) zu feiern verstehen, darf man nicht in dieser Beziehung verletzen. „Treib nie mit heiligen Dingen Spott und ehr auch fremden Glauben!" Dies Wort muß hier oben unsere Richtschnur sein, wollen wir Erfolg erzielen. Ein jeder sei bemüht, die Kampfesnatur unseres Verbandes als Hauptzweck desselben hervorzuheben, vermeide aber peinlichst, die Unterstützungseinrichtungen in marktschreierischer Weise anzubieten. In kräftigen, der Wirklichkeit voll und ganz entsprechenden Zügen müssen wir bestrebt sein, die Fernstehenden von dem hohen moralischen Werte der modernen Arbeiterbewegung zu überzeugen."

Nicht nur im Erzgebiete agitieren die Leute vom „deutschen" Textilarbeiterverbande nach den hier vorgeschlagenen Grundsätzen, auch in Bayern, im ganzen Süden Deutschlands, im Westen; überall dort, wo die Arbeiterschaft noch religiös gesinnt ist. Dabei sind diese Agitatoren Religionshasser und ihr Verbandsorgan und die ganze Leitung ihrer Organisation haben sich zu einer der Hauptaufgaben gemacht, „die Arbeiterschaft aus dem Bann des religiösen Wahns und verdummender Klerisei zu befreien". Leider gibt es zahlreiche Textilarbeiter, die auf die verlogene Agitationsweise hereinfallen. Sorgen wir durch ständige Aufklärung dafür, daß die Zahl dieser Leute immer geringer wird.

* * *

Ein Beitrag zur sozialdemokratischen Jugenderziehung. In der „Sächsischen Rundschau" wurden kürzlich Beobachtungen geschildert, die auf die Art der sozialdemokratischen Jugenderziehung ein grelles Licht werfen. Es heißt da:

„Auf einer Nachtwanderung in das Erzgebirge befliegen wir in der mondscheinhellen Nacht vom Samstag zum Sonntag den Oelberg, um den Sonnenaufgang und das Erwachen des Morgens von des Erzgebirges höchstem Gipfel zu beobachten. Ehe wir den Gipfel erreichten, ließ leises Stimmengewirr uns erkennen, daß dort oben am Schutzhaus ein reges Leben und Treiben herrschte, und bald huschten da und dort durch unser Erscheinen gestörte Pärchen an uns vorüber und eilten unter dem Schutze der Nacht der Schutzhütte zu. Und oben, welches Bild! 14- bis 16jährige Burschen und Mädchen lagen im Dunkel der Nacht in bunter Menge durcheinander auf der wenige Geviertmeter großen, nach Südosten vorspringenden Felsenplatte des Gipfels. Auf unsere Frage, woher die Gesellschaft sei, erfuhren wir, daß es eine freie Jugendvereinigung aus Köln sei. — Allmählich wird es heller; die einzelnen, zum Teil so jugendlichen Pärchen kehren von ihrer Nachtpromenade zurück. Ein kalter Morgenwind schüttelt die Bäume und bringt die Daliegenden gar bald auf die Beine. Jetzt tritt ein junges Bürschchen an die Rampe der Schutzhütte und verkündet unter Trompetenschall, die Anwesenden möchten sich im Kreise sammeln — zu einer Morgenandacht. Unter Schwenken einer roten Flagge, welche die Worte: „Hoch das freie Wahlrecht!" trägt, tritt das Bürschchen ab und überläßt einem älteren Genossen, dem Führer, den Platz. Unterdessen wird an der Flaggenstange der Schutzhütte gleichfalls eine rote Flagge gehißt, zum Zeichen, daß jetzt auf dem Oelberg „Rot" herrscht. Jetzt beginnt der Redner."

Die Rede war ein giftiger Angriff auf das Bürgertum, die Unternehmer, den „Klassenstaat", auf die Regierung und die Religion. Sie endete selbstverständlich mit einer schwungvollen Verherrlichung der „alles erlösenden Sozialdemokratie".

In dieser allem Anstande und jeder Sitte hohnsprechenden Weise versucht die Sozialdemokratie die jungen Herzen für sich empfänglich zu machen. Eine Mahnung wird darin an alle, denen es um das Wohl der Menschen zu tun ist, gegeben. Führen wir unsere jungen Leute frühzeitig den konfessionellen Vereinigungen, aber auch den christlichen Gewerkschaften zu.

* * *

Zur Beleuchtung sozialdemokratischer Prinzipientreue! In Nr. 176 (30. Juli) der evangelischen Tageszeitung, das „Reich", ist folgendes zu lesen: Arbeiterfeinde, Schutztruppe des Kapitals usw., das sind die Schlagwörter, mit denen die Sozialdemokraten immer und immer wieder die christlichen Gewerkschaften zu verdächtigen suchen. Nur durch Klassenkampf, Vernichtung der bestehenden Gesellschaftsordnung könne der Arbeiterschaft geholfen werden, so predigen Tag für Tag die sozialdemokratischen Führer.

Doch grau ist alle Theorie. In Versammlungen stellen die Sozialdemokraten sich als diejenigen hin, die aus Ueberzeugung und Liebe zur großen Sache bereit seien, gegebenenfalls dafür zu leiden und zu darben. Bietet sich aber einmal Gelegenheit, bei den sogenannten „Feinden der Arbeiter" mehr Geld zu verdienen, flugs sind die Herren Klassenkämpfer bereit, ihre Dienste den Scharfmachern gegen die Arbeiter zur Verfügung zu stellen. Als eklatanter Beweis diene von mehreren uns bekannten Fällen folgender:

Vor einiger Zeit wurde von einem Arbeitgeberverband des Saarreviers ein Generalsekretär gesucht. Unter den eingelaufenen Offerten befand sich folgendes Schreiben des zurzeit noch in Köln tätigen sozialdemokratischen Parteisekretärs Müller:

Betrifft: Gesuch eines Verbandssekretärs.

P. P.

In obigem Betreff beehre ich mich, ein Bewerbungsschreiben höflichst einzureichen.

Ich bin . . . Jahre alt, verheiratet und Vater eines Kindes. Seit 10 Jahren bin ich auf allen Gebieten des sozialpolitischen Lebens praktisch tätig. 1902, 1903 und 1904 hatte ich das Arbeitersekretariat zu Mannheim zu leiten und richtete 1905 ein solches in Solingen ein. Zurzeit bin ich Sekretär des sozialdemokratischen Vereins für Köln.

Ich darf wohl von mir sagen, daß ich auf allen sozialpolitischen Gebieten sehr gut beschlagen und auch als Agitationsredner gut zu gebrauchen bin.

Aber auch in Sachen des bürgerlichen Rechts, des Staats- und Verwaltungsrechts verlassen mich meine Kenntnisse nicht, so daß ich auch auf diesem Gebiete gewiß gute Dienste zu leisten vermag. Die innere Verwaltung des Verbandes ist mir ebenfalls geläufig und glaube ich, daß ich allen Anforderungen, die billiger Weise an den anzustellenden Verbandssekretär gestellt werden können, zur vollsten Zufriedenheit gerecht werden kann.

Ueber Bedenken, die sich aus meinen bisherigen Stellungen ergeben können und müssen, würde eine offene Aussprache mit einem Ihrer Herren Vertrauensmänner gewiß hinweghelfen.

Indem ich darauf verzichte, besondere Referenzen zu benennen, bitte ich gleichzeitig um ernste Prüfung dieses Angebots und zeichne

Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
(Unterschrift.)

Geld stinkt nicht. Das scheint auch der Grundsatz dieses „Genossen" zu sein. Daß er bereit wäre, ebenso rücksichtslos gegen die Arbeiter loszuziehen (wenn er besser bezahlt wird. D. R.), wie er es bisher gegenüber den Unternehmern tut, gibt er in seinem Schreiben selbst zu. Man ersieht aus diesem Vorfall, was von den Redlichkeitsbeteuerungen der „Genossen" zu halten ist. Ob aber die Arbeiterschaft aus diesem Fall lernen wird?

Allgemeine Rundschau.

Soziale Wahlen.

Ein guter Wahlerfolg in Aachen und in Eupen. In den letzten Wochen fanden hier und in Eupen, Stadt und Land, Gewerbegerichtswahlen statt. Seitens der „freien" Gewerkschaften wurde eine Hetze entfaltet, wie nie zuvor. Zentrum, Finanzreform, Wahlrecht, das waren die Schlagwörter in den gegnerischen Flugblättern. Versucht wurde, den Arbeitern des Hüttenwerkes „Rote Erde" das Wahlrecht zu rauben. Die Führer der christlichen Gewerkschaften wurden auf offener Straße bedroht und beschimpft. Ein Wahlschwindel wurde in Szene gesetzt. Aber alles half nichts; ruhig und zielbewußt arbeitete das Bezirkskartell Aachen mit seinem Stab Vertrauensmännern. Es zeigte sich, daß die systematisch abgehaltenen Vertrauensmännerversammlungen gewirkt hatten. Der Erfolg war ein glänzender. In der Kammer A erhielten die christlichen Kandidaten 1593 Stimmen, die „Genossen" 795. In Kammer B erhielten die christlichen Kandidaten 2252, die „Genossen" 1705 Stimmen. Gegen 1907 hatten mehr: christliche Gewerkschaften 801 Stimmen, die Genossen 660. Seit dem Jahre 1907 hat sich in der Kammer B die Differenz zwischen den Hauptrichtungen um 171 Stimmen zugunsten der christlichen Gewerkschaften verschoben. In Eupen, Stadt und Land, wurden ebenfalls unsere Kandidaten mit 384 Stimmen gewählt. Die Arbeiterschaft des Aachener Bezirks hat wieder gekämpft, doch ist der Kampf noch nicht zu Ende, im Oktober und November gilts von neuem bei den Krankenkassenwahlen zu zeigen, daß wir zu kämpfen verstehen.

Allgemeines.

Zwanzig Jahre Gewerbegerichte. Am 20. J. d. J. waren es 20 Jahre, daß wir in Deutschland werbegerichte haben. Ihre Geschichte datiert bis in napoleonische Zeit zurück. In den damals unter fr zösischer Herrschaft stehenden linksrheinischen Gebietsteil der heutigen Rheinprovinz, wurden durch Dekret d Gerichte ebenfalls eingeführt, u. a. in Aachen i. J. 18 in Cöln und Krefeld i. J. 1811. Als Preußen diese bietsteile später an sich zog, ließ man diese Gerichte stehen, die durch Kgl. Verordnung i. J. 1846 den T „Königliche Gewerbegerichte der Rheinprovinz" erhiel und gleichzeitig weiter ausgebaut wurden. Der Vers diese Gerichte in die übrigen preußischen Gebietsteile verpflanzen, mißlang. In einzelnen Bezirken entstan wohl sogenannte Fabrikgerichte, die aber keine größ Bedeutung erlangten.

Die Gewerbeordnung für den norddeutschen Bund v Jahre 1869 und die spätere Reichsgewerbeordnung brach den Anfang eines reichsgesetzlichen Verfahrens in gewerblich Streitigkeiten. In § 120a der letzteren wurde bestim daß gewerbliche Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern u Arbeitern dort, wo für diese Angelegenheiten besond Behörden bestehen, diese zu entscheiden haben. Wo sol Behörden nicht bestehen, erfolgt die Entscheidung du die Gemeindebehörde. Ferner wurde bestimmt, daß Stelle der gegenwärtig hier bestimmten Behörden Schied gerichte mit der Entscheidung betraut wurden. Dieselb sind durch die Gemeindebehörde unter gleichmäßiger B ziehung von Arbeitgebern und Arbeitern zu bilden. Näh Vorschriften über die Ausführung dieser Bestimmu wurden nicht erlassen, sondern alles den Gemeinden üb lassen. Dieser Mangel hatte zur Folge, daß die Errichtu solcher Schiedsgerichte nur in geringem Umfang erfolgt bis zum Jahre 1889 sind nur in ca. 80 Städten d artige Schiedsgerichte gebildet worden.

Nachdem nun die Frage eines weiteren Ausbau der gewerblichen Gerichtsbarkeit lange Jahre hindu unentschieden blieb, bezw. man sich mit allerlei Flickwe von mehr oder minderer Bedeutung begnügte, kam en lich am 20. Juli 1890 das Reichsgesetz betr. Gewerbegeric zustande.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für d Tätigkeit der Gewerbegerichte ist weiter die Reorga sation derselben, die durch die Novelle vom 23. Juni 19 erfolgte. Eine Anzahl Bestimmungen von grundsätzlich Bedeutung wurde geändert. Zunächst ist der Einrichtung zwang der Gewerbegerichte verfügt worden. Nach de selben muß in allen Orten, die nach der jeweiligen letzte Volkszählung 20 000 Einwohner haben, ein Gewerbegeric errichtet werden. Diese Bestimmung hatte zur Folg daß in 54 Orten auf Grund der Volkszählung vom Jah 1900 Gewerbegerichte errichtet werden mußten; nach d Volkszählung von 1905 mußten weitere 30 errich werden. Gegenwärtig dürften es ca. 500 sein; am Jahre schluß 1908 waren es nach der Statistik des „Reich arbeitsblattes" (7. Jahrgang, August 1909, Nr. 8) 46

Von denselben entfielen auf Preußen 255, Bayern 5 Sachsen 44, Württemberg 24, Baden 14, Hessen 13, Gro herzogtum Sachsen und Sachsen-Coburg-Gotha je Braunschweig und Anhalt je 6, Sachsen-Altenburg Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Meiningen, Lippe un Bremen je 3, Oldenburg, Reuß ä. L. und Hamburg je Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstad Reuß j. L. und Lübeck je 1, Elsaß-Lothringen 8.

Wer sich über den Inhalt des Gesetzes und sein Bedeutung für die Arbeiterschaft und das ganze sozia Leben näher unterrichten will, der lese den betr. Artik in Nr. 15 des „Zentralblattes".

* * *

Ausländische Arbeiter in Preußen un warum sie da sein müssen. Die Zahl der i Preußen beschäftigten ausländischen Arbeiter hat i den letzten vier Jahren, also in einer Zeit, die zum Teil für das Gewerbe außerordentlich schlecht wa und in der zahlreiche deutsche Arbeiter aus Mangel a Beschäftigung feiern mußten, eine geradezu rapid Zunahme erfahren.

Die Zahl der ausländischen Arbeiter betrug i Preußen in den Jahren 1905—1908

	insgesamt	davon in der Industrie	davon in der Landwirtschaft
1905	454 000	247 000	207 000
1906	605 000	369 000	236 000
1907	733 000	475 000	258 000
1908	780 000	471 000	309 000

Recht bedenklich sind die Gründe, die der „Deutsch Reichsanzeiger" für die Zunahme der Zahl der aus ländischen Arbeiter angibt. Das amtliche Blatt schreibt (9. Juli):

Die Frage der Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Deutschland gewinnt von Jahr zu Jahr immer größere Bedeutung für unser Volk. Ganze Industrien sind heute auf diese Arbeiter angewiesen und können nur durch deren billigere Arbeit bestehen, so z. B. der Bergbau, die Jutespinnerei, in gewissem Sinne auch die Landwirtschaft, besonders im deutschen Osten.

Daß die deutschen Industrien, speziell die Jutespinnereien, ohne die billigeren ausländischen Arbeitskräfte nicht bestehen könnten, bestreiten wir ganz entschieden. Auf die Billigkeit der Arbeitskraft hat sich noch niemals ein Gewerbe stützen können. Nur eine gut bezahlte, körperlich und geistig gesunde Arbeiterschaft wird imstande sein, Deutschlands Bedeutung an dem Welthandel zu erhalten und zu vergrößern. Das gilt namentlich mit Rücksicht auf das Textilgewerbe. In ihrer Profitsucht sind manche Unternehmer so blind, daß sie diese Wahrheit nicht einsehen können. —

Für die christlichen Gewerkschaften erwachsen hier eine Fülle schwieriger Aufgaben: die Organisierung der Ausländer und ihre richtige Interessenvertretung gegenüber dem Unternehmer, der Regierung und anderen Behörden. Leider wird den christlichen Gewerkschaften diese Arbeit durch Gesetzgebung und Kurzsichtigkeit mancher Behörden außerordentlich erschwert. Nichtsdestoweniger müssen wir diesen Dingen eingehende Aufmerksamkeit widmen.

Versammlungskalender.

Beyenburg. 20. August, 8½ Uhr, bei Gust. Erlhoff.
Borghorst. 14. August, bei Fr. Dwersteg, 10 Uhr Abrechnung, 11 Uhr Versammlung.
Bramsche. 14. August, 11½ Uhr, im Lokale „Vor dem Berge."
Elberfeld. 20. Aug., ½9 Uhr, im Lokale Herkenrath, Klotzbahn.
Gronau i. W. 13. Aug., 8 Uhr, bei Borlinghaus.
Gera. 21. August, Ausflug nach dem Amseltal. Abfahrt 9 Uhr vom Sächsischen Bahnhof.
— 27. August, 8 Uhr, im „Kronprinzen".
M.-Gladbach-Eicken. 14. August, ½3 Uhr, im sozialen Hause, Marienkirchstr., Arbeiterinnenversammlung.
Osberghausen. 20. August, 8 Uhr, bei Gustav Bruder.
Rheydt. 16. Aug., 7¼ Uhr, bei Fritz Schrey, Dahlenerstraße, Vertrauensmännersitzung.
— 20. Aug., 8½ Uhr, bei Lennartz, Dahlenerstraße, Generalversammlung.
Werden a. d. R. 14. Aug., 10 Uhr, im Lokale „Zur Krone" am Markt.

Rheydt.

Die Sprechstunden der Geschäftsstelle sind bis auf weiteres Montags, Mittwochs und Freitags von 11—2 Uhr.

Der Vorstand
der zentralisierten Ortsgruppe.